


Die verschiedenen Meynungen einiger Weltweisen von der Existenz der Seelen der Thiere : in einer Gesellschaft guter Freunde untersucht

Zweyte Auflage, Leipzig: Breitkopf, [ca.1742]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818197668>

Druck Freier  Zugang



Ec 3186¹⁻⁵.

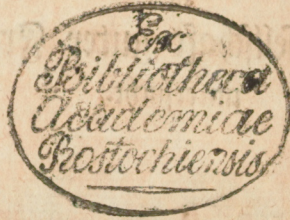
Die
verschiedenen Meinungen
einiger Weltweisen
von der
Existenz der Seelen
der Thiere
in
einer Gesellschaft guter Freunde
untersucht.



Zweite Auflage.

Leipzig, druckts Bernh. Christ. Breitkopf.

E. C. - 31861-5.





Vorbericht.



eil die unvernünftigen Thiere sowohl als die Menschen Gliedmaßen der Sinne haben: so hat man daher geschlossen, daß in ihnen ebenfalls gewisse Seelen wohnen müßten, von welchen ihre meisten Handlungen regieret würden. Dieser Schluß scheineth so natürlich zu seyn, daß sich viele wundern dürften, wenn iemand an seiner Richtigkeit zweifeln wollte. Dennoch aber sind unter den Weltweisen verschiedene, welche ihn gänzlich verwerfen, und die Thiere für nichts anders, als unbe-seelte Maschinen halten. Absonderlich hat der gelehrte, und in der Arzney-

Vorbericht.

wissenschaft erfahrene Spanier, Gomezius Pereira, in seinem Buche, welches er, nach den Vornamen seiner Eltern, Antoniana Margarita genennet, diese Meynung mit vielem Eifer verfochten. Er glaubt, die Seelen der Thiere wären gewisse Maschinen in dem Gehirne. Sie hätten keine Empfindungen. Und man betröge sich sehr, wenn man dächte, daß sie wirklich etwas sähen, hörten, röchen, schmeckten und fühlten. Nach ihm ist Cartesius auf eben diese Gedanken gerathen. Denn weil man zu seiner Zeit einhellig lehrete, daß die Seelen der Thiere ein bloß körperliches Wesen wären, welches mit ihrem Leben zu seyn anfänge, und mit ihm wieder aufhörte: so dünkte es ihn, es wäre unnöthig, dergleichen Körper zu dichten, welche in den Leibern der Thiere die Stelle einer Seele vertreten sollten. Da er hier

Vorbericht.

hiernächst überzeuget war, daß keine Materie denken kann: so meynete er, er könnte den unvernünftigen Thieren die Seele mit völligem Rechte abspreschen. Wie seine Art zu philosophiren überhaupt großen Beyfall erhielt: so folgten ihm seine Anhänger auch hierinnen, daß sie der festen Gedanken waren, die unvernünftigen Thiere wären in der That seelenlose Geschöpfe. Unter den Bertheidigern dieser Meynung haben sich insonderheit Anton le Grand in seinen Gedanken von dem Mangel der Sinne, und der Erkenntniß in den Bestien, Anton d'Jlly d'Ambrun in der *Traité de l'ame et de la connoissance des bêtes*, und Darmanzon, ein Professor der Philosophie auf der Universität Frankfurt, in seinem Buche *la bête dégradée en machine*, Mühe gegeben, dieselbe durch künstliche Beweise zu bestätigen.

Vorbericht.

Ueber diese streitige Sachen haben einige Liebhaber der Philosophie und Beredtsamkeit in Leipzig eine Untersuchung angestellt. Einige von ihnen haben die cartesianische Meynung nebst den Beweisen in ihrer völligen Stärke darzustellen gesucht. Andere haben sich bemühet, die ausgeführten Beweise zu widerlegen. Und endlich haben ihrer zween ihr Nachdenken auf die Erklärung solcher Gründe gerichtet seyn lassen, welche die Wahrheit befestigen, daß die unvernünftigen Thiere wirklich beseelte Geschöpfe sind.

Leipzig, im Maymonat

1741.

Johann Heinrich Winkler,
Profess. Philos. Extr.

Die

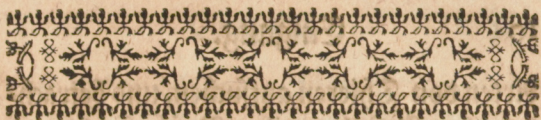
Die
Meynungen
wider
die Existenz der Seelen
der Thiere.

Die
Beschreibung

von

der Geschichte der

Stadt



Eingang.

Meine Herren,



So fleißig die Eigenschaften der unvernünftigen Thiere bisher untersucht worden; so unbekannt und verborgen ist gleichwol ihre Seele geblieben. Die Naturkündiger haben die Merkwürdigkeiten dieser lebendigen Geschöpfe in den vortrefflichsten Schriften aufgezeichnet. Sie haben nicht nur die vierfüßigen Thiere, welche sich auf dem festen Lande aufhalten, sondern auch die Vögel und Fische und Muscheln, ja so gar das Gewürme, nach den vielen und mannigfaltigen Arten beschrieben. Sie haben allen besondere Namen gegeben, und die Kennzeichen angemerket, welche einer jeglichen Art eigen sind. Aristoteles ließ in Griechenland, Asien und Africa alle

U 5

Arten

Arten von Thieren auffuchen, und betrach-
tete ihre Gestalten, ihre Beschaffenheiten,
und ihr inneres Wesen mit unermüdeter
Aufmerksamkeit. Aldrovandus, ein Pro-
fessor der Medicin zu Bononien, unter-
nahm in der Absicht, die mancherley Eigen-
schaften der Thiere umständlich zu erken-
nen, die beschwerlichsten Reisen, und unter-
hielt 30 Jahr lang auf eigene Kosten ei-
nen Maler, welcher ihm alles, was er an
den Thieren wahrnahm, genau abzeichnen
mußte. Die edle Naturforscherinn, Ma-
ria Sibylla Merianinn, ist aus Begierde,
die fremden Raupen und Spinnen kennen
zu lernen, nach Indien gereiset, und hat
die Gestalten derselben mit eigener Geschick-
lichkeit auf das natürlichste abgebildet, und
ihre Eigenschaften und Verwandlungen
sorgfältig beschrieben. Leeuwenhoeck hat
die kleinsten Thiere, und die Gliedmaßen
ihrer Sinne mit den vollkommensten Ver-
größerungsgläsern beschauet, und seine
ganze Lebenszeit auf diese Untersuchungen
gewendet. Schwammerdam hat mit un-
glaublicher Kunst die zartesten Messer und
Werkzeuge verfertiget, und durch ihre
Hülfe

Hülfe in den Spinnen, Bienen, Ameisen und andern Insecten die subtilsten Theile der Eingewende, des Herzens, der Adern und des Gehirnes zerleget. Gleichwol aber scheint es, man sey durch alle diese Künste und Bemühungen zu keiner Gewisheit gebracht worden, daß die Leiber der Thiere von Seelen belebt werden. Man hat fast keinen andern Vorthail erhalten, als daß man über der Mannigfaltigkeit der Gestalten, über der Vortreflichkeit der sinnlichen Werkzeuge, über dem Zusammenhange aller Theile, und über der unzählbaren Menge der kleinsten Gliedmaßen in Verwunderung gesetzt worden. Die Seele, wodurch wir das in uns Menschen empfindende und denkende Wesen verstehen, hat man nirgends gefunden. Und wenn wir nicht wüßten, daß in unsern Leibern Seelen wohnten: so würde man vielleicht niemals auf die Gedanken gekommen seyn, daß in den Thieren ein Wesen seyn sollte, welches in ihnen empfände. Selbst einige Weltweisen, welchen die Natur der menschlichen Seele bekannt gewesen, haben die Thiere unter die unbeseelten

ten

ten Maschinen gerechnet. Ihre Beweise haben mich zwar niemals zum Beyfalle bewegen können. Und ich halte nicht dafür, daß sie wirklich die Kraft eines vollkommenen Beweises haben. Dem ohngeachtet aber wäre ich neulich beynahe zweifelhaft geworden, da sich einige unter Ihnen, Hochzuehrende Herren, über alles Vermuthen für den Cartesius erklärten, und mit allem Ernste behaupten wollten, daß die Thiere Maschinen ohne Seelen wären. Die Zeit ließ es damals nicht zu, daß ich mich weiter mit Ihnen von der Sache unterreden konnte. Vielleicht haben sie unterdessen ihre Meynung geändert. Vielleicht haben meine Gegengründe die Kraft gehabt, daß sie endlich den irrigen Bahn des Cartesius und seiner Anhänger haben fahren lassen.





Erste Abhandlung
Nach der Meinung des Pereira
und Cartesius,
von
Christian Gottlob König,
aus Oberlausitz.

Hochzuehrende Herren,



ich dünkt, wir finden an den unvernünftigen Thieren kein Merkmal, aus welchem man sicher schliessen könnte, daß in ihrem Gehirne eine Seele wohnen sollte. Man beruset sich insgemein auf ihre Bewegungen, welche mit den Thaten der Menschen eine gewisse Aenlichkeit haben. Sie suchen ihre Nahrung, und finden in den vorgelegten Speisen einen gewissen Unterscheid; sie fliehen ihre Feinde, und vertheidigen sich

14 Untersuchung von der Existenz

sich gegen dieselben auf verschiedene Weise; sie vereinigen sich mit ihres gleichen auf eine gesellschaftliche Art, ihr Geschlechte fortzupflanzen, und ihre Jungen zu erziehen; sie lassen sich von den Menschen zähmen, und werden durch den Umgang mit denselben gleichsam ihre Freunde. Hieraus macht man demnach den Schluß, daß in ihren Leibern ein denkendes Wesen herrschen müßte. Allein ich zweifle, ob man Ursache genug darzu habe? In den Menschen werden dergleichen Handlungen allerdings von solchen Gliedmaßen hervorgebracht, welche den Gliedmaßen der Thiere höchst ähnlich sind, und von einer Seele regieret werden. Aber woher weis man solches? Wir würden dieses nimmermehr sagen, wenn unsre Seelen nicht wüßten, daß sie denkende Wesen wären, und in Leibern wohneten, welche sie nach ihrem Willen bewegten. In den Thieren erfahren wir weiter nichts, als daß sie einige Bewegungen haben, welche in den Menschen mit gewissen Empfindungen und Gedanken verbunden sind. Ob wirklich etwas empfindendes und denkendes in ihnen sey, davon zeigt uns die Erfahrung nicht das geringste. Der Vernunftschluß, wodurch man solches erweisen will, hat noch nicht diejenige Klarheit, wel-

welche zu einer völligen Ueberzeugung nöthig ist. Wenn die Bewegungen der Thiere unleugbare Kennzeichen wären, daß sie von Seelen hervorgebracht würden: so würde der gelehrte Spanier, **Gomezius Pereira**, und der scharfsinnige **Cartesius** nimmermehr die Thiere für unbeseelte Maschinen erklärt haben. Der Ausspruch dieser beyden Männer findet um so viel größern Beyfall, je gründlicher ihre Erkänntniß von den Thieren gewesen ist. **Pereira** hatte in der Arzneywissenschaft eine ausnehmende Kenntniß, und **Cartesius** verstand die Mechanik so vollkommen, daß er die Geseze der Bewegung auf das deutlichste erklären konnte. Sollten also dergleichen Männer den Thieren die Seelen abgesprochen haben, wenn sie in ihren Leibern nicht etwas gefunden hätten, woraus sie gesehen, daß zu ihrer Bewegung keine Seelen vonnöthen wären? Jedoch ich will nicht bloß die Vortrefflichkeit dieser beyden Weltweisen zur Vertheidigung ihrer Gedanken anführen. Sie haben wichtige Gründe, warum sie die Seelen der Thiere leugnen. **Pereira** weiß alles, was man einer empfindenden Kraft in ihnen zuschreibet, aus einer gewissen Sympathie und Antipathie herzuleiten. Man darf nicht denken,

daß

16 Untersuchung von der Existenz

daß dieses Wörter ohne Gedanken sind. Es ist bekannt, daß der Magnet das Eisen an sich ziehet. Dergleichen Geschicklichkeit, da ein Ding der Kraft des andern folget, und sich mit ihm vereiniget, wird die Sympathie genennt. Wenn also zwo Sachen einander dergestalt zuwider sind, daß zwischen ihnen keine Vereinigung statt hat: so findet sich zwischen beyden eine Antipathie. Meine Herren, sie werden mir allerselts zugestehen, daß man nicht nöthig habe, eine Bewegung, welche entweder durch die bloße Sympathie oder Antipathie erfolget, aus der empfindenden Kraft einer Seele zu erklären. Diesen Satz leget Pereira in seinem Beweise zum Grunde, und zeigt in der größten Deutlichkeit, daß alles, was man bisher in den Thieren für eine Wirkung einer empfindenden Seele gehalten, durch eine bloße Sympathie und Antipathie geschehe. Nach einigen Sachen streben die Thiere, vor andern aber fliehen sie, so bald ihre sinnlichen Gliedmaßen von ihnen gerühret werden. Man darf nicht glauben, daß solches daher komme, weil sie in ihre sinnliche Gliedmaßen wirken, und aus einigen eine angenehme, aus andern eine unangenehme Empfindung entspringet. Man kann auch solches zur Zeit nicht sagen.

sagen. Denn man hat noch nicht erwiesen, daß die Thiere eine Empfindung haben: Die Körper, welche außer den Thieren sind, haben eine gewisse Sympathie oder Antipathie mit ihnen. So bald man einer Käse eine Maus vorsezet: so springt sie nach ihr. Diese Bemühung wird bloß dadurch rege gemacht, daß sich zwischen den innern Theilen in der Käse, und der äußerlichen Gestalt der Maus eine Sympathie befindet. Man denke ja nicht, daß die Käse durch den Anblick der Maus eine angenehme Empfindung erhalte. Wenn dieses seyn sollte: so müßte man auch sagen, daß der Magnet das Eisen, oder das Eisen den Magneten empfinde, und sich eine angenehme Vorstellung von ihm machte. Denn man weiß, daß beyde Körper einander an sich ziehen, oder einander entgegen kommen. Eine Maus zittert und ergreift die Flucht, so bald sie eine Käse ansichtig wird. Man glaube nicht, daß die Maus wirklich sieht. Die Lichtstralen, welche von der Käse in ihre Augen fallen, erwecken bloß eine widrige Bewegung, und man kann hieraus weiter nichts schließen, als daß zwischen den innerlichen Theilen der Maus, und dem äußerlichen Körper der Käse eine Antipathie sey. Wenn

B

man

18 Untersuchung von der Existenz

man an den Nordpol eines Magneten eine eiserne Nadel hängt, und ihr den Nordpol eines andern Magneten entgegen hält, ohne sie zu berühren: so wird sie aus ihrer senkrechten Stellung getrieben, und scheint vor dem ankommenden Magneten die Flucht zu nehmen. Wer wollte sich bereden, daß die Nadel eine unangenehme Empfindung bekäme, wenn ihr der Nordpol des andern Magneten entgegen gestellt wird? Eben so unwahrscheinlich ist es, daß die Maus eine üble Empfindung von der Käse haben sollte. Die Antipathie und Sympathie sind die geschicktesten Mittel, alles, was die gemeine Meynung einer empfindenden Kraft der Thiere zuschreibt, auf eine verständliche Art zu erklären. Selbst die wunderbare Wahl, welche verschiedene Thiere unter den Speisen anzustellen pflegen, läßt sich daraus verstehen. Eine Raupe von einer Linde wird unter Blättern von hundertley Bäumen keine andere, als Lindenblätter, zu ihrer Speise erwählen. Man mag die Blätter unter einander mengen, wie man will, und die Lindenblätter darunter noch so weit verstecken: so wird sie entweder vor Hunger sterben, oder so lange herumkriechen, bis sie ein Lindenblatt antrifft. Wer die Antipathie und

Sym-

Sympathie nicht versteht, der meynet freylich, die Raupe müßte eine Seele haben, welche den Unterscheid der Blätter durch die Empfindung wahrnähme. Aber die Meynung ist ganz irrig. Man lege unter tausend und mehr Nadeln von allen Arten der Metallen nur eine einzige von Eisen, und fahre mit einem Magneten unter ihnen herum: er wird gegen keine, als gegen die eiserne seine Sympathie beweisen. In Wahrheit, wenn wir dieses nicht bereits von verständigen Naturlehrern gelernet hätten: wir würden dem Magneten eben sowohl als der Lindenraupe eine Wahl, eine Empfindung, eine Unterscheidungskraft, eine Seele zuschreiben.

Meine Herren, es braucht die Sympathie und Antipathie des Pereira allerdings noch eine weitere und ausführlichere Erklärung. Es muß freylich auf eine umständliche Weise gezeiget werden, wie die Sympathie und Antipathie entsethet. Cartesius, der vortreffliche Kenner der Seelen und Körper, hat die Gedanken des Pereira in ein helles Licht gesetzt. Die Theile, welche wir die Gliedmaßen der Sinne zu nennen pflegen, sind nebst dem ganzen Gehirne, und nebst allen Adern, Nerven und Muskeln, in den Thieren dermaßen eingerichtet, daß alles,

20 Untersuchung von der Existenz

was sie vornehmen, nicht anders erfolgen kann. Es würde daher ganz vergebens seyn, wenn die Macht des Schöpfers ihnen eine Seele gegeben hätte. Sie würde dem Körper zu nichts dienen. Ja sie würde ihn vielmehr durch ihre Beyhülfe in eine allzuheftige Bewegung setzen, und seiner Gesundheit schaden. Wir wollen uns eine Kaze vorstellen. Diese muß ganz gewiß in ihren innerlichen Theilen eine andre Zusammensetzung haben, als ein Carnarienvogel. Ihre Theile müssen ganz gewiß so beschaffen seyn, daß sie nicht nur vermögend ist, eine Maus zu fangen, sondern auch aus ihrem verzehrten Fleische Kraft und Nahrung zu erhalten. Man kann sich leicht einbilden, daß die Lichtstralen, welche von der Maus in ihre Augen fallen, in denselben keine Bewegungen erregen müssen, welche in dem Baue ihres Gehirnes eine Unordnung verursachen könnten. Es ist kein Zweifel, daß zwischen seinen Theilen, und denen Bewegungen, die von den Lichtstralen der Maus entstehen, die vollkommenste Uebereinstimmung sey. Man kann daher ganz sicher schließen, daß in der Ordnung, und in dem Zusammenhange der Nerven die einzige Ursache zu finden sey, warum eine Kaze bey dem Anblicke einer

einer

einer Maus in die Bewegung gesetzt wird, daß sie dieselbe zu erhaschen suchet. Sollten wir alle und jede Theile eines Thieres sowohl einzeln, als auch in ihrer Verbindung betrachten: so würden wir uns genöthiget sehen, das offenherzige Bekänntniß zu thun; seine Thaten und Bemühungen, welche wir den Kräften der empfindenden Seele zuschreiben, erfolgten aus der künstlichen Zusammensetzung derer Theile, woraus der ganze Körper bestehet, auf eine eben so mechanische Art, als sich eine Blume bey dem Aufgange der Sonne eröffnet, und bey dem Niedergange derselben zuschließet. Warum sollten wir also nicht dem Cartesius und Pereira Beyfall geben? Warum sollten wir nicht versichert seyn, daß die Thiere unbeseelte Maschinen sind?



* * * * *

Zweyte Abhandlung, Nach der Meynung des Cartesius

von

Christoph Gottlob Pauli,
aus Lauban.

Sa, ja, Cartesius hat nicht unrecht, wenn er leugnet, daß die Bestien mit Seelen begabt wären. Seine Meynung ist auf die richtigsten Gründe gebauet, die er selbst dazu erfunden, und zugleich in ein völliges Licht gesetzt hat. Denn man irret sich, wenn man in den Gedanken steht, er habe sich durch die Schriften des bekannten Pereira verführen lassen, den unvernünftigen Thieren die Seele abzusprechen. Baillet hat das Gegentheil hievon deutlich genug dargethan. Man betrachte nur überdieß, wie sehr die Gründe, warum diese beyden Männer die Seelen der Bestien geleugnet haben, von einander unterschieden sind. Zudem sollte wohl ein so vernünftiger Zweifler, als Cartesius gewesen ist, einem andern Gelehrten zu gefallen, etwas angenommen haben, was er aus seinen eigenen Grundsätzen nicht hätte beweisen können?

Doch

Doch ich will niemanden mit einer weitläufigen Erzählung eines Streits beschwerlich seyn, der zu der Wahrheit meiner Sache nicht das geringste beiträgt. Wir wollen vielmehr außer demjenigen Beweise des Cartesius, den mein werther Freund u. Vorgänger bereits von den Einwürfen der Gegner zu retten gesucht, noch einen andern betrachten, der wahrhaftig beweiset, was er beweisen soll.

Cartesius sagt, daß die Kunst nichts anders als eine Nachahmung der Natur sey. Je näher ein Mann durch seine Arbeit der Natur zu kommen weis, desto mehr verdient er den Namen eines Künstlers. Daher rühmen die Geschichte den Zeuris, der eine Weintraube so natürlich zu malen wußte, daß sich auch ein Vogel dadurch verführen ließ, und in Hoffnung, seine Speise daran zu finden, nach der selben schnappte. So war es mit der berühmten Bildsäule beschaffen, woran Pygmalion so große Kunst bewiesen hatte. Sie kam ihrem Verfertiger selbst so schön und natürlich vor, daß sich dieser hitzige Jüngling darein verliebte, und die Götter ersuchte, sie zu beleben, welches auch hernach, wie die Fabel lautet, wirklich geschehen ist.

Wie es sich mit den Gemälden und Bildsäulen verhält; eben so ist es auch mit den Ma-

24 Untersuchung von der Existenz

schinen beschaffen, welche die Kunst erfunden hat. Je genauer ein Uhrwerk mit dem Laufe, den man insgemein der Sonne zueignet, übereinstimmt; desto höher schätzt man dasselbe, und desto mehr Hochachtung verdient der Künstler, welcher es verfertiget hat. Man erstaunt über die ungemeyn große Kunst des berühmten Bischoffs zu Regenspurg, Albertus, der eine Maschine in Gestalt eines Menschen verfertiget hatte, die allen, welche den Albertus in seinem Zimmer besuchten, mit einer höflichen Bückung entgegen trat, und einige verbindliche Worte vorsagte. Und warum bewundert man alle diese Meisterstücke? Einzig und allein darum, weil ihre Verfertiger die Natur so vortreflich nachzuahmen gewußt haben.

Bev denen Maschinen, welche sich vermöge ihres innerlichen Baues von sich selbst bewegen, geräth man besonders in eine ausnehmende Bewunderung. Man sieht es bey dem ersten Anblicke nicht bald ein, wie es möglich sey, daß ein Körper mancherley Handlungen und Bewegungen hervorbringen könne, ohne von einer Seele regieret zu werden. Und dennoch hat man es heute zu Tage so weit gebracht, daß sich unbesonnene Leute fast einbilden, die Kunst hätte die Natur durch dergleichen Maschinen beynahе beschämēt. Doch

Doch nein! Cartesius hat die Ehre des Schöpfers bereits gerettet. Es war ihm unerträglich, zu glauben, daß Gott keine lebendige Geschöpfe sollte gemacht haben, die ihre Handlungen ohne Beyhülfe einer Seele hervorbrächten. Wäre denn das, sprach er, der Gottheit nicht schimpflich, wenn sie in ihren Geschöpfen weniger Kunst bewiesen hätte, als der Mensch, den sie geschaffen, in seinen Werken an den Tag geleyet hat? Die Künstler haben ihre Kunst der Natur abgelernt: die Natur muß also wohl künstlichere Werke hervorbringen, als ihre Schüler, die Menschen.

Er untersuchte darauf mit größtem Fleiße alle Arten von Geschöpfen, die sich bewegen; und fand gar bald, daß die Bestien dasjenige Meisterstücke sind, in dessen Baue der Schöpfer weit mehr Kunst bewiesen, als alle Bewegungskünstler jemals zu erweisen im Stande sind. Er sah, daß die Bestien alle ihre Bewegungen bloß vermöge der innerlichen Structur ihrer Körper hervorbringen; daß sie weder nach denen Begriffen handeln, die man von Sachen haben kann, noch auch im Stande seyn können, sich die Sachen, die außer ihnen sind, so wie die mit Seelen begabten Creaturen, vorzustellen, Schlüsse zu machen, und

26 Untersuchung von der Existenz

sich vergangener Dinge zu erinnern. Er schloß daher mit völliger Ueberzeugung, daß z. E. ein Hund auf keine andre Art belle, lauffe, und wiederum stille stehe, als der künstliche Mensch des Albertus sich bückte, den ankommenden entgegen ging, und einige Töne vorsagte.

Hätte wohl Cartesius vernünftiger schliessen können? Aber ich weiß wohl, was man insgemein dawider einzuwenden pflegt. Man sagt, es sey falsch, daß die Ehre des Schöpfers darunter leide, wenn man den Bestien Seelen zu zueignen suche. Es erfordere mehr Kunst, einen Körper zu schaffen, der sich durch Hülfe eines Geistes bewege; als eine Maschine hervorzubringen, die alle ihre Handlungen bloß durch ihren innerlichen Bau verrichte. Allein ich möchte doch wissen, welche Maschine den Vorzug vor der andern verdienet: diejenige, so aus vielen Substanzen besteht; oder diejenige, so aus wenig Theilen zusammen gesetzt ist, und doch eben so viele Bewegungen hervor bringt, als die vorige? Meinem Bedünken nach wird jederman sagen, daß die letzte allerdings für die künstlichste zu halten sey.

Wir wollen uns zur Erläuterung dieser Sache zwei Uhren vorstellen. Die eine mag so gebauet seyn, wie man sie insgemein einzurichten pflegt

pflegt. Die andere soll mit keiner Spannfeder oder, damit ich nichts unmögliches zum Gleichniße annehme, zum wenigsten mit wenigern Rädern versehen seyn, als die erste. Die eine soll aber die Stunden und Minuten eben so richtig anzeigen, als die andre. Wird man nicht sprechen: das muß doch wahrhaftig ein überausgeschickter Mann seyn, der die Uhr ohne das Triebwerk, oder mit den wenigen Rädern fertiget hat. Er muß die Kräfte der Maschinen vortreflich inne gehabt haben. Seine Kunst ist weit höher zu schätzen, als die Arbeit aller übrigen Uhrmacher.

Ich will nunmehr an die Stelle der Uhren die Bestien, und an statt der Spannfedern die Seelen der Thiere setzen. Denn diejenigen, welche dem Cartesius widersprechen, stellen sich die Seelen der Bestien selbst nicht anders, als ein Triebwerk in einer Uhr vor. Wir wollen uns selber fragen, ob der Schöpfer mehr Kunst an den Thieren mit Seelen, als an den Bestien ohne Seelen erwiesen habe? Sagt uns nicht die Vernunft, daß die Betrachtung einer Bestie ohne Seele weit edlere Gedanken von der Kunst des Schöpfers in uns erwecket, als wenn wir dafür halten, daß die unvernünftigen Thiere
 alle

28 Untersuchung von der Existenz

alle ihre Handlungen durch die Beyhülfe eines Geistes hervorbrächten?

Allein unsre Gegner lassen sich hiermit noch nicht begnügen. Wenn es ihnen an Gründen fehlt, womit sie wider uns streiten können: so leugnen sie die Erfahrungen, und fangen an, über uns zu lachen. Doch diese Freude kann man ihnen leicht gönnen. Ein ungestümes Leugnen, ein ungegründetes Gelächter, das sind Sachen, welche die Wahrheit eines Sages weder umstoßen, noch befestigen. Lachte man doch auch vor einigen Jahrhunderten über alle diejenigen, welche dafür hielten, daß es Gegensüßler gäbe. Was hat man aber damit ausgerichtet? Die Wahrheit hat gesieget, und diejenigen, die sie ehemals verlachten, sind zum Lohne selbst ein Spott der Verständigen geworden. Wer weis, ob nicht die Verächter des Cartesius in kurzem ein gleiches Schicksal dürften zu erdulden haben. Denn so lange man nicht mit festen Gründen, oder zum wenigsten höchstwahrscheinlich zeigt, daß die Bestien mit Seelen begabet sind: so lange wird man billig die Meynung des Cartesius vertheidigen, daß die unvernünftigen Thiere alle ihre Handlungen bloß durch den innerlichen Bau ihres Körpers, und ohne Beyhülfe einer Seele hervorbringen.

Dritte

Dritte Abhandlung,
Nach der Meynung des Cartesius,

von
Carl Christian Krenz,
aus Nürnberg.

Meine Herren,

Ihre Beweise sind so gründlich, daß man an der Wahrheit ihres Sazes nicht mehr zweifeln darf. Ich pflichte ebenfalls ihrer Meynung bey, und bin gewiß versichert, daß die Thiere ohne Seelen sind. Cartesius bestärkt mich in dieser Sache dadurch, daß die Thiere keine Sprache haben. Ich leugne gar nicht, daß sie gewisse Töne hervorbringen, aus welchen man den Zustand ihres Leibes erkennet. Sie machen freylich ein anderes Geschrey, wenn sie auf der Flucht sind, als wenn eines das andere zur Liebe reizet. Das Gackfen einer Henne, welche Eyer legen will, ist von dem Kirren, womit sie ihre Jungen locket, weit unterschieden. Man kann aus der Stimme
eines

30 Untersuchung von der Existenz

eines Hundes leicht abnehmen, ob er in der Bemühung sey, einen ankommenden Fremdling fortzutreiben, oder sich seinem Herrn und Wohlthäter gefällig zu machen. Ich bin also nicht in Abrede, daß man ihnen eine gewisse Art Töne zueignen könne, welche bey den Menschen einen Theil ihre Sprache ausmachen. Aber daher folget nicht, daß sie wirklich reden. Denn hierzu sind solche Töne vonnöthen, welche mit allgemeinen Begriffen verbunden, oder doch so beschaffen sind, daß sie etwas allgemeines ausdrücken. Ihre Töne zeigen nichts anders, als einzelne Sachen, an. Wenn ein Hund in der Kälte winselt: so ist nicht nur das Winseln etwas einzelnes, sondern es entspringt auch nur aus einer einzelnen Sache, nemlich aus dem gegenwärtigen Mangel der Wärme, wodurch die Theile seines Körpers dermaßen nahe zusammen fallen, daß der Hund nothwendig winseln muß. Man hat niemals erfahren, daß ein Hund das Winseln, welches vormals aus der Kälte entstanden, in einer angenehmen Wärme wiederholet hätte. Man hat niemals erfahren, daß ein Hund das Geschrey, welches man zu der Zeit von ihm gehöret, da er geschlagen worden, zu einer andern Zeit, da man ihm gütlich gethan, hat

hätte aufs neue hören lassen. Man hat niemals erfahren, daß ein Hund die Töne, welche er bey der Ankunft seines Herrn hervorgebracht, und den Schall, mit welchem er einen Bettler angebollen, zu einer Zeit, da weder Herr noch Bettler zugegen gewesen, mit einander verbunden hätte. Man wird in der Wahrheit kein Exempel aufweisen können, daß entweder ein Hund, oder ein anderes Thier in seinen Tönen eine Zusammensetzung gemacht hätte, woraus man entweder etwas allgemeines merken, oder zum wenigsten so viel abnehmen könnte, daß ihre Töne Zeichen abwesender Dinge wären. Man kann also ohne Bedenken sagen, daß die Thiere keine Sprache haben. Hieraus schliesset Cartesius, daß sie nichts anders, als lebendige Maschinen ohne Seelen, sind. Die Folge ist ganz richtig, indem er dieses zum Voraus setzet, daß ein Thier keine Seele bedarf, wenn es nicht in der Absicht geschaffen worden, daß es eine Sprache reden soll. Wir wollen uns selbst betrachten. Unsere Worte sind entweder Zeichen allgemeiner Dinge, oder Merkmale abwesender Sachen. Man erwäge demnach, ob in dem Baue unsers Körpers etwas enthalten sey, woraus ohne Seele eine Bewegung des Mundes erfolgen könnte, welche

welche eines von beyden andeutete. Wer wollte hierauf mit ja antworten? Wer wollte mir solches aus der Beschaffenheit des Gehirnes beweisen? Wer wollte mir zeigen, daß solches aus den Bewegungen und hinterlassnen Bildern, welche durch die Gliedmaßen der Sinne in das Gehirne gebracht worden, erfolgen müßte? Warum redeten wir solchergestalt nicht beständig? Warum werden die Worte nicht eher gebildet, als es unsere Seelen verlangen? Es ist offenbar, daß ohne die Kraft der Seele keine Sprache möglich sey. Warum wollte man demnach den Thieren eine Seele zuschreiben, wenn es ihre natürliche Art erfordert, daß sie keine Sprache reden sollen? Die Exempel stummgebohrner Menschen stehen meinem Schluß gar nicht entgegen. Die Erfahrung lehret uns, daß die Sprache zu dem Wesen des ganzen menschlichen Geschlechts gehöret. Kann man dieses von einem einzigen Geschlechte der unvernünftigen Thiere behaupten? Warum sollte man ihnen demnach eine Seele zuschreiben? Der Mangel der Sprache ist ein untrügliches Kennzeichen, daß sie unbeseelte Maschinen sind?

Vierte

* * * * *

Vierte Abhandlung,

nach der Meynung

des Antonius le Grand,

von

Ernst Salomon Hausdorf,

aus Zittau.

Meine Herren,

Sie haben die Wahrheit auf ihrer Seite. Je weiter man der Sache nachdenket, desto unwahrscheinlicher wird die Meynung, daß die Thiere Seelen haben sollten. Ich möchte fast sagen, es sey ungereimt, dergleichen Gedanken zu hegen. Sollten in den Thieren Seelen seyn: so müßten einige unter ihnen eine weit edlere und vortrefflichere Erkänntniß haben, als die Seelen der meisten Menschen. Antonius le Grand hat solches so deutlich erwiesen, daß man ihm nothwendig Beyfall geben muß. Man betrachte die Spinnen. Wer kann sich über ihr künstliches Gewebe, welches nach den Regeln der Meßkunst verfertiget zu seyn scheint, genug
 C vergnü-

34 Untersuchung von der Existenz

vergnügen und verwundern? Sobald sie den ersten Faden befestiget haben: so nehmen sie auf demselben einen Mittelpunct an, in welchem viele gerade Linien als Radii eines Cirkels vereiniget werden. Sie ziehen auch wirklich um diesen Mittelpunct Cirkel, welche sie an diesen Radiis fest machen, und in gleicher Weite von einander führen. Die Fertigkeit, diese concentrischen Cirkel zu bilden, bringen sie, so zu reden, mit auf die Welt. So bald eine Spinne aus ihrem Eye kriecht: so fängt sie auch an zu spinnen, und machet ihr Gewebe eben so künstlich als eine alte, welche die Kunst zu spinnen noch so lange getrieben. Hätten sie nun Seelen: so müßten dieselben von ihrem ersten Ursprunge an eine völlige Wissenschaft ihrer Gewebe, und der Art und Weise, wie sie auszuarbeiten sind, in sich verborgen haben. Hätten sie aber solchergestalt vor unsern Seelen nicht einen besondern Vorzug? Denn von welchem Menschen kann man sagen, daß er nur einen einzigen Begriff von einer Kunst mit auf die Welt bringe? Wie vieler Unterricht ist nicht vonnöthen, und wie oft und fleißig hat man sich zu üben, ehe man zu der Fertigkeit gelanget, entweder die Cirkel und das Gewebe der Spinnen ab-

abzuzeichnen, oder ein wirkliches Gewebe darnach zu verfertigen? Woserne demnach die Spinnen von Seelen regieret werden: so müssen dieselben ihrem Wesen nach weit edler seyn, als die Seelen der Menschen.

Eben dieses müßte man von den Bienen sagen, wenn man ihnen Seelen zuschreiben wollte. Diese fleißigen und geschickten Thiere beobachten in ihrer Arbeit alle mathematische Regeln, die uns Euklides in seinem fünften Buche erwiesen hat. Sie richten sich nach denen mit vielem Nachdenken erfundenen Verhältnissen, ohne daß sie eines Unterrichts nöthig haben, und sich vorher durch mühsame Versuche üben dürfen. Maraldi hat uns hievon, in der Historie der Academie der Wissenschaften zu Paris, eine ausführliche Beschreibung gegeben. Der Grund einer jeden Zelle ihrer Honigwabe bestehet aus dreym Rhombis oder länglich gevierten Figuren. So bald sie eine von diesen Figuren gebauet: so machen sie aus zweyen Seiten des Rhombi zwey Ebenen oder Plänen. Auf den ersten Rhombum setzen sie noch einen, welcher ein wenig schief liegt, und machen auf den beyden Seiten dieses Rhombi noch zwey neue Ebenen. Endlich fügen sie den dritten Rhombum zu

C 2

den

36 Untersuchung von der Existenz

den beyden ersten, und machen auf desselben zweyen äußersten Seiten noch zwei Ebenen, welche mit den vier andern die Zelle ausmachen, die eine regelmäßige sechseckigte Figur bekommt. Die angefangenen Zellen werden zu ihrer Vollkommenheit gebracht, indem die Bienen mit ihren Rinnbacken die Ecken auf eine künstliche Art an einander rücken, und die Seiten mit dem Grunde auf das schönste zusammen schliessen, obgleich drey oder viere derselben auf einander gelegte Seiten nicht dicker sind, als ein Blat Papier zu seyn pfleget. Aus zweyen Zellenordnungen, welche gegen einander überstehen, und auf einem Grunde zusammen ruhen, erwächst eine Honigwabe, welche fast einen pariser Zoll dicke ist. Eine jede Zelle ist daher ohngefähr 5 Linien tief. Man findet aber dreyerley Zellen. Die meisten sind für die arbeitenden Bienen, andere für die Königinnen oder Bienen weiblichen Geschlechtes, andere für die Bienen männlichen Geschlechtes, welche man Hummeln und Thranen zu nennen pflegt. Die Boden aller Honigwabben sind so weit von einander, daß nach Verfertigung der Zellen zwischen einem und dem andern Honigwabben so viel Raum übrig bleibt, daß die Bienen ihren freyen Gang neben ein-

ein-

einander haben können. Ein jeder Boden einer Zelle bestehet, wie bereits gedacht worden, aus dreyen Rhombis, die einander fast gleich und ähnlich sind, und von deren zween stumpfen Winkeln jeder 110, und von den beyden spizigen jeder 70 Grad hält. Diese 3 Rhombi neigen sich gegen einander, und vereinigen sich durch die Seiten, welche einen von den stumpfen Winkeln in sich begreifen. Durch ihre Neigung machen sie einen Angulum solidum, welcher auf die Mitte der Zelle stößet. Die übrigen 6 Seiten gedachter Rhomborum machen, ausser dreyen stumpfen Winkeln, noch drey andere durch ihre Neigung, wo sie durch die zween spizigen Winkel zusammen kommen. Eben diese 6 Seiten der 3 Rhomborum machen eben so viele Boden oder Bases, auf welchen die Bienen die Ebenen bilden, welche die 6 Seiten einer ieden Zelle ausmachen. Eine iede von diesen 6 Seiten ist ein Trapezium, welches einen spizigen Winkel von 70, und einen stumpfen von 110 Graden hat. Die zween Winkel des Trapezii aber, auf der Seite der Thüre, sind rechte Winkel. Die 6 Trapezia, welche die 6 Seiten der Zellen vorstellen, stoßen zwey u. zwey durch die gleichen Seiten an einander, und vereinigen sich dergestalt bey den

38 Untersuchung von der Existenz

Rhombis, daß die stumpfen Winkel der Rhomborum an die stumpfen Winkel der Trapeziorum, u. die spizigen Winkel der Trapeziorum an die spizigen Winkel der Rhomborum stoßen.

Meine Herren, was meynen Sie demnach, sollte le Grand nicht richtig geurtheilet haben? Sollte es nicht wahr seyn, wenn wir den Thieren Seelen zuschreiben, daß einige unter denselben ein weit edleres Wesen haben, als die Seelen der Menschen? Wie lange muß ein Mensch studiren, ehe er alle mathematische Wahrheiten verstehet, welche in den Zellen und Honigwaben der Bienen angetroffen werden? Wie lange Zeit hat Euklides selber anwenden müssen, ehe er seine Lehren von den Verhältnissen erwiesen hat? Aber wo hat die Biene ihre Geschicklichkeit her? Wer unterweiset sie? So bald sie ihre völlige Gestalt erhalten: so ist sie auch im Stande, so künstlich zu arbeiten, als die alten, in deren Gesellschaft sie sich befindet. Sollten also diese Thiere mit Seelen begabt seyn: so müßten dieselben ein solches Wesen haben, welches dem Wesen einer menschlichen Seele an Fertigkeit und wirklicher Erkenntniß bey weiten vorzuziehen wäre. Aber wer wollte ohne Widerspruch sagen, daß die Seele eines unvernünftigen Thieres vollkommner wäre, als die Seele eines vernünftigen?

Fünf

Fünfte Abhandlung,

nach der Meynung

D' Ambruns und Darmansons,

von

Johann Ferdinand Hübner,

aus Schlesien.

Meine Herren,

Auch ich trete auf die Seite meiner Vorgänger, und leugne, daß die Thiere Seelen haben. Ich werde mich hierbey auf einen doppelten Beweis berufen. Mit dem einen hat D' Illy D' Ambrun, und mit dem andern Darmanson, die Unmöglichkeit dargethan, daß die Thiere Seelen haben sollten. Diese beyden Männer berufen sich auf die Eigenschaften Gottes. D' Ambrun hält dafür, daß die Vollkommenheiten Gottes weit mehr verherrlichtet würden, wenn er die Thiere als Maschinen, die ohne Seelen lebten, und sich durch ihre eigne Bewegungen erhielten, verfertiget hätte. Die Stärke dieses Beweises bestehet darinnen, daß unvernünfftige Thiere ohne Seelen vortrefflichere Maschinen sind,

C 4

als

40 Untersuchung von der Existenz

als beseelte, die keine Vernunft haben. Das ist gewiß, Thiere mit vernünftigen Seelen sind solche Maschinen, welche alle andere an Vollkommenheit übertreffen. Denn unter den einfachen Wesen sind die vernünftigen die edelsten, und unter den materiellen Dingen die Maschinen die künstlichsten. In einem Thiere also, welches von einer vernünftigen Seele beherrscht wird, sind die zwei höchsten Vollkommenheiten, die unter den Geschöpfen statt haben, vereinigt. Dergestalt kommt es in d' Ambruns Beweise darauf an, ob man zeigen könne, daß unvernünftige Thiere ohne Seelen ein deutlicheres Zeugniß von den göttlichen Vollkommenheiten ablegen, als andere mit Seelen, welchen Verstand und Vernunft mangeln? Ich glaube, es wird sich gar wohl thun lassen. Wir dürfen nur die Natur eines unvernünftigen und unbeseelten Thieres erwegen. Indem wir es ein Thier nennen: so verstehen wir dadurch eine belebte Maschine. Man bedenke demnach zwey Dinge: erstlich, was eine Maschine; zum andern, was das Leben derselben sey. Ich habe bereits gedacht, daß unter den materiellen Dingen, in so fern sie ohne Leben betrachtet werden, die Maschinen die künstlichsten sind. Das Leben überhaupt
ist

ist nichts anders, als eine Kraft, welche sich in einem Dinge so lange wirksam bezeigt, so lange sein Wesen wirklich vorhanden ist. Man kann hieraus leichtlich abnehmen, was das Leben einer Maschine seyn müsse. Unter denen, welche von Menschenhänden ausgearbeitet werden, ist keine einzige, welche man belebt nennen könnte. Denn obgleich ein Uhrwerk voll Bewegungen ist, und entweder durch den Glockenschlag, oder durch den Zeiger die Theile der Zeit andeutet: so hat doch seine Kraft mit seinem wirklichen Wesen keine genaue Verbindung. Sie höret oftmals auf, wirksam zu seyn, obgleich das Uhrwerk annoch sein wirkliches Wesen hat. Eine Uhr gehet nur so lange, als sie aufgezogen ist. Nach dem Ablaufe der Kette oder des Seils, kann sie weder schlagen, noch den Zeiger bewegen, ob sie gleich eine vollkommne Uhr ist, und von ihrem Wesen nicht das geringste verlohren hat. Wenn also eine Maschine belebt seyn soll: so muß ihr Wesen so beschaffen seyn, daß es eine beständigwirkende Kraft ausübet, so lange es wirklich dauert. Wir wollen uns mit diesen Gedanken zur Betrachtung eines unvernünftigen Thieres wenden. Da dieses eine belebte Maschine ist: so müssen alle seine Bewegungen aus der Kraft erfolgen, welche so lange

C 5

thätig

thätig ist, als es sein wirkliches Wesen hat. Man leugne mir solches: so will ich zeigen, daß alle Maschinen, welche man Thiere nennet, nichts anders als bloße Uhrwerke sind. Denn sollte man ein Ding belebt nennen, wenn ihm die Kraft fehlet, in welcher das Leben besteht? Wenn demnach die Körper der unvernünftigen Thiere belebte Maschinen seyn sollen: so müssen sie eine solche Kraft haben, welche in ihrem wirklichen Wesen verborgen lieget. Meine Herren, wenn sie dieses mit Aufmerksamkeit erwegen: so werden sie sich genöthiget sehen, aus einer völligen Ueberzeugung das Bekännniß zu thun, daß alles, was wir in der Bewegung der Thiere wahrnehmen, Wirkungen sind, die nichts anders, als die Ordnung und Verbindung der Theile, woraus der thierische Körper zusammen-gesetzt ist, zu ihrer einzigen Ursache haben. Sie wissen gar wohl, daß das wirkliche Wesen einer Maschine in der Art und Weise zu suchen ist, wie ihre Theile mit einander verbunden worden sind. Sie wissen gar wohl, daß die Leiber der Thiere dermaßen gebauet sind, daß der Lauf ihrer Säfte, vermöge der Zusammensetzung aller Canäle, so lange dauern muß, so lange das völlige Wesen des thierischen Leibes besteht. Das Leben eines Thieres ist demnach in der Zusammensetzung seines Leibes enthalten. Hierdurch übertrifft es also

also alle Maschinen, die ohne Leben sind. Hierdurch hat also der Schöpfer gewiesen, daß er eine Weisheit besitze, die den Verstand aller Künstler übertrifft. Meynen sie etwan, meine Herren, daß dieselbe größer seyn würde, wenn Gott die thierischen Leiber mit Seelen verbunden hätte? Zu was sollten sie den Leibern dienen? Sie haben ihr Leben bereits in ihrem innern Baue. Sollte Gott einer Maschine etwas geben, was weder zu ihrem Wesen, noch zu ihren Bewegungen das geringste beiträgt? Wenn wir dieses behaupten wollten: so würden wir offenbar wider die göttliche Weisheit reden. Wenn wir also die unvernünftigen Thiere für belebte, und unbeseelte Maschinen erklären: so bringen wir nichts vor, was der göttlichen Weisheit zuwider seyn sollte.

Wir wollen mit dem Darmanson unser Nachdenken auf die göttliche Gerechtigkeit richten. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die unvernünftigen Thiere weder Willen noch Freyheit haben. Verdienen sie also mit Schmerzen und Martern belegt zu werden? Sollte sie also Gott in den Stand gesetzt haben, daß sie von ungerechten Menschen gequälet werden sollten? Dieses lästet sich von Gott nimmermehr sagen. Aber, ist es nicht wahr, wenn die Thiere beseelte Maschinen sind: so sind sie tausenterley Arten Martern un-

terz

44 Untersuchung von der Existenz ꝛc.

terworfen? Denn eine Seele, die einen Körper belebt, muß nothwendig alles, was in ihm vorgehet, empfinden. Gott hat vorhergesehen, daß man die Thiere misbrauchen würde. Er hat vorher gesehen, daß man dieselben sich unter einander in gewissen Schauspielen würde zerreißen lassen. Er hat vorhergesehen, daß wir die Thiere täglich quälen würden. Wie oft fordern wir nicht von einem Thiere mehr, als in seinen Kräften stehet? Wie ungerecht verfährt man nicht mit denen Thieren, die wir zur Arbeit anstrengen? Sollte man ihnen Seelen zuschreiben: so sehe ich nicht, wie die göttliche Gerechtigkeit dieselben so vielen Martern habe unterwerfen können? Wir wissen, wie grausam einige unter den Zergliederungskünstlern mit vielen Thieren umgehen. Wir wissen, daß zur Zeit kein öffentliches Verbot dagegen geschehen ist. Sollte Gott, das allergerechteste und gütigste Wesen, solches erlauben, oder ungestraft lassen können, wenn die Thiere dasjenige, was ihnen widerfährt, wirklich empfänden? In Wahrheit, je länger ich den Gewaltthätigkeiten, welche man an den Thieren ausübet, nachdenke; desto stärker werde ich überzeuget, daß Gott ihrentwegen eine ganz andere Verfassung würde gemacht haben, wenn in ihren Leibern empfindende Wesen oder Seelen wohnten. Die

Die
Meynungen
für
die Existenz der Seelen
der Thiere.

Die
Beschreibung

der
Erfindung der Druck

der
Druck



Widerlegung
der ersten
zweyten und dritten Abhandlung,
von
Christoph Jeremias Koss,
aus Grimma.

Meine Herren,



Ich habe Ihnen mit vielem Vergnügen zugehört, und glaube, daß sie sich eben dieses von allen, die zugegen sind, versprechen können. Sie haben behauptet, daß die Thiere unbeseelte Maschinen wären. Sie sind hierinnen den Fußstapfen solcher Männer gefolget, die in der gelehrten Welt in großem Ansehn stehen, und diese Meynung mit vielem Beyfalle gelehrt, und vertheidiget haben. Die Gründe, welche man bey dem Pereira, Cartesius, leGrand, d'Ambrun und Darmanson wider die Seelen der Thiere findet, sind durch ihren Vortrag weit stärker, und durch ihre

48 Untersuchung von der Existenz

ihre eignen Empfindungen viel wahrscheinlicher gemacht worden. Allein es sind mir dem ohngeachtet noch einige Zweifel übrig geblieben, welche mich zur Zeit abhalten, daß ich ihren Gedanken nicht völligen Beyfall geben kann. Pereira glaubt, daß er vollkommenes Recht habe, den Thieren die Seelen abzusprechen; weil er alle ihre Handlungen aus der Sympathie und Antipathie erklären könne.

Aber wie folgt denn dieses? Hat eine Wanduhr keine Triebfeder, keine Räder, und Gewichte; weil man auch, ohne diese Stücke vorauszusetzen, erklären kann, wie sich der Zeiger herum drehen, u. auf eine bestimmte Weise die Stunden andeuten könne? Und werden die Leiber der Thiere wirklich von keinen Seelen belebt, weil man alle ihre Handlungen erklären kann, wenn man auch den Grund von denselben nicht in den Seelen sucht? Wenn wir so schliessen wollten: so würden wir alle Arten, welche der menschliche Wiß zu Erklärung einer Sache ersinnen kann, für wahr halten, und endlich glauben müssen, daß sich widersprechende Dinge zutragen könnten. Denn was widerspricht sich wohl mehr, als dieses, daß die Erde stille stehe, und sich zu gleicher Zeit um die Sonne bewege? Würden wir aber nicht beydes als

als wahr annehmen müssen ; weil sich aus beyden Fällen die Abwechselungen des Lichts auf unserm Erdboden erklären lassen ?

Wir sehen also, daß man dem Pereira noch nicht bestimmen, und die Thiere für bloße Maschinen halten dürfte; wenn er auch erwiesen hätte, daß man die Sympathie und Antipathie als den Grund von allen ihren Handlungen angeben könnte. Aber auch dieses hat er noch nicht erwiesen. Denn was ist seine Sympathie und Antipathie? Sind diese Wörter mit gewissen Gedanken verknüpft, oder bedeuten sie nichts? und wenn sie etwas bedeuten: kann man sich von ihnen einen deutlichen und vollständigen Begriff machen? Man sagt, wenn ein Ding der Kraft des andern folgte, und sich mit ihm vereinigte: so hätten sie eine Sympathie; hingegen fände sich unter ihnen eine Antipathie, wenn sie einander dergestalt zuwider wären, daß keine Vereinigung unter ihnen statt hätte. Urtheilen sie selbst, hochgeehrteste Herren, ob diese Erklärungen deutlicher sind, als die Sachen, welche sie erklären sollen? Auf solche unverständliche Töne gründet Pereira seinen Beweis. Er spricht, man wüßte aus der Erfahrung, daß die Rase die Maus aufsuchte, dieselbe verfolgte, erhaschte,

D

und

50 Untersuchung von der Existenz

und verzehrte; die Maus hingegen vor der Käse flöhe, und sich auf alle Art und Weise bemühte, in Sicherheit zu kommen. Der Grund von den Handlungen dieser Thiere wäre nicht in den sinnlichen Vorstellungen und Begierden zu suchen. Sie sähen nichts, sie empfänden nichts; und begehrteten sich nicht zu bewegen. Die Bewegungen rührten einzig und allein aus der Antipathie her, welche diese beyden Thiere unter einander hätten. Dieses ist so viel gesagt, die Maus flieht darum vor der Käse, weil sie vor der Käse flieht. Wenn mich jemand fragte, warum eine Nadel, die an dem Nordpole eines Magneten hängt, sich bey Annäherung des Nordpols eines andern Magneten zurück zöge? und ich ihm antwortete, daß dieses aus der Antipathie herkäme, welche die Nordpole zweener Magneten unter einander hätten: würde er alsdenn mehr wissen, als er vorher gewußt? Wenn er weiter fragte, wie denn die Nadel vermöge der Antipathie der beyden Nordpole aus ihrem senkrechten Stande könnte gebracht werden? und ich spräche, diese beyden Pole wären einander so zuwider, daß sich die Nadel, die an dem einen hängt, mit dem andern nicht vereinigen wollte: würde er mich nicht auslachen? Würde er nicht sagen:

sagen : er frage nicht, ob die beyden Pole einander zuwider wären? Denn dieses sähe er; sondern was die Ursache ihrer Feindschaft sey? Pereira spricht zwar, man fände die Ursache der Sympathie und Antipathie in den Theilen der thierischen Körper. Diese wären so eingerichtet, und so zusammen gefüget, daß ein Thier allein durch die Mechanik gewisse Bewegungen machen müßte, so bald die sinnlichen Werkzeuge seines Leibes von den äußerlichen Dingen berührt würden. Und weil von den äußerlichen Sachen gewisse Bilder in das Gehirn kämen: so müßte es auch gewisse Handlungen hervorbringen, wenn das zurückgelassne Bild rege gemacht würde, ohne daß die Wirkung einer Seele dazu nöthig wäre. Allein, meine Herren, kömmt ihnen dieser Beweis nicht recht pythagorisch vor? und ist es nicht was leichtes, eine dergleichen Sache zu erdichten? Pereira hatte gesehen, daß Katzen und Mäuse nicht gute Freunde waren. Er konnte also leicht sagen: ihre Antipathie rühre aus der Einrichtung ihrer Körper her. Hätte er aber diese Thiere niemals beysammen gesehen, oder wäre ihm zum wenigsten ihre Feindschaft nicht bekannt gewesen: so würde er nicht gewußt haben, ob sie eine Antipathie oder Sympathie

mit einander hätten; und ob ihre Körper so gebauet wären, daß sie nothwendig eine Feindschaft wider einander haben müßten. Denn da wir iezo nicht in dem Stande sind, alle Theile in den Körpern der Thiere zu unterscheiden, ihren Zusammenhang einzusehen, und ihre Kräfte deutlich zu erklären: wie vielweniger würde dieses Pereira gekonnt haben, da zu seinen Zeiten die Mechanik und die Zergliederungskunst nicht so hoch gestiegen, auch die Vergrößerungsgläser noch nicht in der Vollkommenheit waren, in welcher sie iezo sind. Und obgleich Cartesius eben diese Meynung angenommen und vertheidiget hat: so hat er doch eben so wenig als Pereira gezeigt, daß alle Handlungen der Thiere allein aus dem Baue ihrer Gliedmaßen entstehen könnten, und daß die Thiere wirklich unbeseelte Maschinen wären.

Der andere Beweis, meine Herren, mit welchem Cartesius wider die Seelen der Thiere streitet, übertrifft den ersten an Wahrscheinlichkeit. Cartesius sagte: es wäre ungereimt, daß man den Thieren Seelen zuschreiben wollte. Denn wenn dieses wahr wäre: so müßte die Kunst die Natur, und das Geschöpfe den Schöpfer an Verstand und Weisheit übertreffen.

Es

Es ist an dem, daß es die Künstler hoch gebracht, und die Natur fast auf eine unglaubliche Art nachgeahmet haben. Aber sind sie in ihren Werken der Natur völlig gleich gekommen? oder haben sie es derselben wohl gar zuvor gethan? Keinesweges. Die gemalte Weintraube des Zeuxis, und die Bildsäule, welche Pygmalion verfertigt hat, erweisen dieses noch nicht. Denn was die Weintraube anbetrifft: so ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Vogel sich so sehr sollte betrogen, und nach derselben geschnappet haben. Vielleicht ist er so nahe bey dem Gemälde vorbegeflogen, daß es das Ansehen gehabt, als ob er nach der Weintraube geschnappt. Man kann daher Gelegenheit genommen haben, etwas zu dem Ruhme des Zeuxis zu erdichten, dadurch die Hochachtung anzuzeigen, die man für seine künstliche Arbeit getragen. Und daß sich Pygmalion in eine Bildsäule, die er gemacht, verliebet hat, dieses zeuget nicht sowohl von der Kunst, die er dabey angewendet hat, als vielmehr von seiner Eigenliebe und von seiner verderbten Einbildungskraft. Wir wollen auch sehen, daß diese beyden Stücke so künstlich gewesen wären, als man gemeiniglich vorgiebt: würde denn daraus folgen, daß die Kunst der Natur gleich gekommen wäre?

54 Untersuchung von der Existenz

wäre? Würde die Weintraube des Zeurils mit einer andern, welche die Natur hervorbringt, etwas mehr gemein gehabt haben, als dieses, daß sie mit derselben einerley Bild in den Augen der Menschen und der Thiere gemacht hätte? Würde es ihr nicht an dem Saft, an den Adern, an den Kernen, an den Hülsen und Beeren gefehlt haben, womit die Natur ihre Trauben versiehet? Gleiche Bewandniß würde es auch mit der Bildsäule des Pygmalions gehabt haben. Man hätte in ihr weder Adern, noch Nerven, noch Muskeln, noch Knochen angetroffen; und sie würde einem wirklichen Menschen in keinem andern Stücke, als in der äußerlichen Bildung gleich gewesen seyn. Man wird einwenden: die Kunst bringe nicht allein Gemälde und Bildsäulen hervor, die mit den Sachen, welche sie vorstellen, eine große Gleichheit hätten, sondern man könne auch solche Maschinen machen, die eben die Handlungen hervorbrächten, welche wir an den natürlichen Geschöpfen wahrnehmen. Archytas von Tarent habe eine Taube verfertigt, die da fliegen können. Die Maschine, so Albert der Große zusammen gesetzt hat, sey wie ein Mensch gestaltet gewesen; und habe den Ankommenden entgegen gehen, und ihnen einige Worte

Worte vorsagen können. Und noch iezo habe man in Frankreich eine Ente gemacht, welche gackse, schwimme, fresse und verdaue. Ich gestehe es, meine Herren, daß diese Kunststücke uns einen hohen Begriff von dem menschlichen Wiße beybringen. Aber es wird doch jedermann leicht einsehen, daß diese Dinge von denjenigen, welche die Natur hervorbringt, noch sehr weit unterschieden sind. Konnte die Taube des Archytas ihren Flug auf eine willkührliche Weise einrichten? Konnte sie herumlaufen, und Körner suchen? Konnte sie Eyer legen, und dieselben ausbrüten? Die Maschine des Bischofs Alberts konnte zwar einige Bewegungen machen, und den Schall einiger Worte von sich geben. Aber wenn sie ein vollkommener Mensch gewesen wäre? warum wehrte sie sich nicht wider den Thomas Aquinas? warum ließ sie sich von demselben mit einem Stabe in Stücken zerschlagen? und eben so wenig beweiset auch die Ente, die Vocarson verfertigt hat, was man damit zu erweisen sucht. Sie hat zwar mit denjenigen, die wir bey uns herum gehen sehen, viele Handlungen gemein. Allein kann ihr Künstler nicht voraus sagen, wenn sie dieselben unternehmen wird, und in was für einer Ordnung sie auf einander folgen werden?

56 Untersuchung von der Existenz

Und wenn man vollends diese Ente zergliedern, und die innern Bewegungen betrachten sollte: so würde man die wenigsten Theile, und die wenigsten Bewegungen antreffen, welche man in den Leibern der Thiere findet.

Man hat bis hieher noch keine Maschine verfertigt, die alle Handlungen eines Thieres aus dem innern Baue ihrer Glieder hätte hervorbringen können. Aber vielleicht wird man künftighin dergleichen Maschinen sehen; vielleicht werden unsere Nachkommen das möglich machen, was uns iezo unmöglich ist. Man hat auch vordiesem diejenigen ausgelacht, die Gegenfüßler geglaubt haben, da man ihre Meynung doch hernach als wahr befunden und erwiesen hat. Allein, meine Herren, nicht alle Meynungen sind so beschaffen, daß sie die Nachkommen als Wahrheiten erkennen können. Vielleicht ist es unmöglich, so künstliche Maschinen zu machen; und vielleicht kann sie die Nachwelt eben so wenig aufweisen, als wir. Jedoch wir wollen setzen, daß sich dieses zutragen könnte; wir wollen dem Cartesius mehr einräumen, als wir schuldig sind. Würden wir daher den Thieren die Seelen mit Gewißheit absprechen, und auch sie für solche Maschinen halten können? Cartesius glaubt, daß man diese
diese

diese Folge nothwendig zugestehen müßte, wenn man Gottes Ehre behaupten, und den Geschöpfen nicht mehr Kunst als dem Schöpfer zuschreiben wollte. Er meynt, eine Maschine, die in ihren Handlungen mit den Handlungen der beseelten Thiere völlig übereinstimmete, würde weit vollkommener seyn, als diese Thiere: indem die Kunst eben das mit wenigen ausrichtete, was Gott durch mehrere Substanzen, und vermittelst einer Seele zuwege brächte. Es ist an dem, wenn Gott keine andere Absicht haben könnte, warum er den Thieren Seelen gäbe, als diese, daß sie den Körper bewegen sollten: so würde dieser Schluß die höchste Wahrscheinlichkeit erlangen; und wir würden zweifelhaft werden, ob nicht die Kunst die Natur übertreffen könnte. Aber woher wissen wir, daß keine andere Ursache seyn könne, warum Gott mit den Leibern der Thiere Seelen verknüpfen wollte, als daß sie dadurch sollten in Bewegung gebracht werden? Und wenn auch die Seelen in den Leibern der Thiere keine andere Beschäftigung haben sollten, als daß sie die Bewegung verursacheten: würde es der Allmacht, würde es der Weisheit Gottes nicht vollkommen gemäß seyn, daß er mehrere Substanzen geschafften, und zugleich Seelen mit den Leibern der

58 Untersuchung von der Existenz

Thiere verbunden hätte? Jedoch, da solche Maschinen nirgends als in dem Gehirne des Cartesius anzutreffen sind; da er nicht gezeiget, daß die Menschen solche künstliche Maschinen verfertigen können; und da er auch noch nicht erwiesen hat, daß sie mehr Kunst erforderten, als die beseeelten Bestien: so dürfen wir nicht befürchten, daß es ungereimt sey, den Thieren Seelen zuzuschreiben; daß man dadurch Gottes Ehre zu nahe trete, und das Geschöpfe über den Schöpfer erhebe.

Allein Cartesius läßt es hierbey nicht bewenden. Er bringt noch einen Beweis vor, womit er zu erhärten sucht, daß die Thiere keine Seelen haben. Er spricht, weil ihnen die Sprache fehlt: so fehlt ihnen auch die Seele. Woher weis aber Cartesius, daß die Thiere ohne Sprache sind? Die Erfahrung kann es ihn nicht gelehrt haben. Denn diese überführt uns vielmehr von dem Gegentheile. Ich kann mich zwar nicht mit dem Apollonius von Tyana rühmen, daß ich die Sprache der Thiere verstünde. Aber darinnen wird mir wohl niemand widersprechen, daß die meisten Thiere gewisse Töne von sich geben; und bey einerley Umständen einerley Stimme behalten, bey andern Begebenheiten aber dieselbe verändern.

bern. Ein Hund winselt, murret, billt, und schreyet. Diese Abwechselungen der Stimme müssen aus verschiedenen Ursachen herkommen. Und wenn wir auf die Erfahrung genau Achtung geben: so werden wir finden, daß er entweder angenehme, oder widrige Empfindungen dadurch ausdrücke; und entweder etwas begehre, oder verabscheue. Wenn er in großer Kälte seyn muß: so fängt er an zu winseln, und giebt hierdurch zu verstehen, daß ihm die Kälte zuwider sey, und daß er an einen warmen Ort zu kommen begehre.

Ich könnte viele andere Arten von Thieren anführen, welche ihre Leidenschaften und Begierden durch gewisse Töne ausdrücken. Allein ich würde zu weitläufig seyn, und Ihnen, meine Herren, das sagen müssen, was ihnen schon bekannt ist. Erlauben sie mir nur noch ein Exempel vorzubringen, welches nicht allzubekannt ist, und gleichwohl von der Sprache der Thiere ein unvergleichliches Zeugniß ableget. Wenn die Turteltauben Eyer geleyet, oder Junge ausgebrütet haben: so gebrauchen sie die größte Vorsicht, daß ihr Nest nicht möge entdeckt werden. Wenn das Männchen von diesen Vögeln Speise gesucht hat, und in das Nest zurücke kehren will:
so

60 Untersuchung von der Existenz

so fliegt es nicht gerade zu ; sondern sehet sich auf einen nahe stehenden Baum, fängt an zu ruffen, und erwartet Antwort von dem Weibchen, welches in dem Neste zurücker geblieben ist. Wenn dieses jemanden in der Gegend vermerket: so antwortet es nicht eher, als bis es glaubt, daß sie alleine sind. Alsdenn rufft es, und der ausgeflogene Gatte kömmt so gleich in das Nest zurücker. Haben nun diese Thiere keine Sprache? und können sie nicht einander ihre Gedanken zu erkennen geben? Man wendet ein, zu einer Sprache würde nicht allein erfordert, daß man einzelne Dinge und Empfindungen ausdrücken könnte: man müßte auch solche Töne vorbringen, welche mit allgemeinen Begriffen verbunden, und überhaupt Kennzeichen der Vernunft wären. Ich will iezo nicht untersuchen, ob man allen Thieren die Vernunft gänzlich absprechen könne. Ich will der gemeinen Meinung folgen, und zugeben, daß die Thiere weder allgemeine Begriffe haben, noch dieselben durch gewisse Töne ausdrücken können. Aber folgt denn hieraus, daß sie gar keine Sprache haben? Sie haben zwar keine menschliche Sprache; sie können keinen Vernunftschluß in Barbara machen; und es ist ihnen unmöglich, die Unterredungen zu halten,

ten, welche ihnen Aesopus angedichtet hat. Ihre Sprache erstrecket sich nur auf das sinnliche, und begreift wenig Wörter in sich. Dem ohngeachtet aber können sie so viel sagen, als ihnen nöthig ist. Sie können mit ihrer Stimme anzeigen, wenn sie Hunger oder Durst leiden; wenn ihnen etwas gefällt, oder zuwider ist. Diese Sprache ist für die Thiere hinlänglich, und sie können damit vollkommen zufrieden seyn. Die Erfahrung widerspricht dem Cartesius. Wie könnten wir also seinen Beweis für gültig halten? Und wenn auch die Erfahrung nicht lehrete, daß die Thiere eine Sprache hätten: so folgte es dennoch nicht, daß sie ohne Seelen wären. Ich gebe es zu, daß keine Sprache statt findet, wo keine Seele ist. Aber ist denn die Sprache nothwendig mit der Seele verknüpft? und kann man mit gänzlicher Gewißheit schließen, daß ein Thier keine Seele habe, wenn ihm die Sprache fehlt? Ein stummer Mensch kann nicht reden, und dennoch würde man sich zum Gelächter machen, wenn man ihm die Seele absprechen wollte. Denn ein stummer Mensch ist auch ein Mensch, und muß also die Seele als ein wesentliches Stücke eines Menschen haben. Er kann durch Hülfe der Seele denken, überlegen, und schliessen, wenn er sich

glicly

62 Untersuchung von der Existenz

gleich außer dem Stande befindet, andern seine Gedanken durch die Sprache mitzutheilen. Wenn nun also die Thiere Seelen bekommen hätten, ohne daß Gott die Absicht gehabt, daß sie durch deren Hülfe eine Sprache reden sollten: würden ihnen die Seelen zu nichts dienen, und würde der Schöpfer etwas vergebens gethan haben? Könnte er sie ihnen nicht deswegen gegeben haben, daß sie gewisse Dinge empfinden, begehren, verabscheuen, und in dem Stande seyn sollten, sich einer Sache zu erinnern, und hierdurch desto größern Nutzen in der Welt zu schaffen? Dieses alles würde statt finden, wenn auch die Thiere keine Sprache reden sollten. Und in Absicht auf diese Dinge könnte ihnen Gott eine Seele gegeben haben.

Dergestalt ist auch der dritte Beweis des Cartesius entkräftet, und man hat nicht die geringste Ursache, die Bestien für unbeseelte Maschinen zu halten.



Wider:

* * * * *

Widerlegung der vierten Abhandlung,

von

Johann Matthäus Wagner,
aus Danzig.

Meine Herren,

So mangelhaft die Gründe des Pereira und Cartesius sind, mit welchen sie wider den Satz, daß die Thiere Seelen haben, gestritten: so unrichtig ist auch der Beweis, wodurch le Grand dieser irrigen Meynung hat Anhänger verschaffen wollen. Es ist wahr, daß wir in den Einwürfen dieses Weltweisen einen besondern Wis antreffen. Er hat seine Zweifel so wahrscheinlich vorgetragen, und mit so sinnreichen Einfällen unterstüzet, daß man fast genöthiget wird, ihm Beyfall zu geben, wenn man seine Gedanken mit einer flüchtigen Uebersetzung betrachtet. Allein die Wahrheit bleibt dennoch auf unserer Seite, und die Fehler, welche in seinen Beweisen versteckt sind, können denen

64 Untersuchung von der Existenz

denenjenigen nicht verborgen bleiben, welche eine genaue Prüfung derselben anstellen, und sie nach den Regeln untersuchen, die unserm Verstand in Beurtheilung der Wahrheit zur Vorschrift dienen. Le Grand gründet seinen Satz auf die wunderbaren Berrichtungen, welche wir bey einigen Thieren wahrnehmen. Die Spinnen, welche in der Verfertigung ihres künstlichen Gewebes, und die Bienen, welche in dem Baue ihrer Zellen, die Regeln der Meßkunst auf das genaueste beobachten, verleiten ihn zu diesen Gedanken: daß die Menschen in ihrer Erkänntniß weit unvollkommener seyn würden, als die Thiere, wenn man den letztern Seelen beylegen wollte. Ich leugne nicht, meine Herren, daß die angeführten Thiere in ihren Berrichtungen ordentlich und regelmäßig verfahren. Ich weis, daß man in ihren Handlungen etwas antrifft, welches die größten Künstler unter den Menschen nicht nachahmen können. Und ich würde einem Satze widersprechen, welcher durch die tägliche Erfahrung und durch einen allgemeinen Beyfall bestätigt ist, wenn ich diese Gedanken verwerfen wollte. Allein man hat deswegen keinen zureichenden Grund, diese Thiere für Geschöpfe zu halten, welche eine höhere Vernunft, als

als die menschliche ist, besizzen würden, wenn sie beseelt wären. Die Bienen und Spinnen haben freylich eine Erkänntniß von ihren Berrichtungen. Sie haben eine Vorstellung von denen Figuren, welche sie in ihrer Arbeit verfertigen. Und weil man, bey der schärfsten Untersuchung, in ihren Handlungen niemals eine Unordnung wahrnimmt; weil man vielmehr in denselben beständig eine vollkommene Aenlichkeit bemerket: so muß auch in ihrer Seele eine Wissenschaft von der Ordnung und von der Art und Weise, wie sie ihre Gebäude einrichten, zu finden seyn. Sie müssen sich derselben auch allemal erinnern, wenn sie eine neue Arbeit anfangen. Allein, sie stellen sich die Regeln, nach welchen sie bauen, nicht besonders vor. Wer die mathematischen Regeln deutlich erkennen will, der muß viele einzelne Fälle betrachten, dieselben mit einander vergleichen, und aus ihrer Uebereinstimmung allgemeine Urtheile abfassen. Wollte man aber den Thieren diese Fähigkeit zuschreiben: so müßte man auch sagen, daß sie das Vermögen hätten, richtig zu schliessen, und aus einigen bekannten Regeln andere, welche ihnen vorher unbekannt gewesen, herzuleiten. Hätten sie diese Vollkommenheit: so würden sie zuweilen

E
len

66 Untersuchung von der Existenz

len etwas neues erfinden, und ihren Gebäuden bald eine andere Ordnung, bald eine andere Figur geben. Allein die Erfahrung lehret das Gegentheil. Wir schliessen daher mit Recht: Die Erkenntniß der Thiere ist eingeschränkt. Sie haben nicht das Vermögen, die Ideen mit einander zu vergleichen, und aus ihnen neue Urtheile abzufassen. Ohngeachtet also die Bienen und Spinnen, von denen Theilen, aus welchen ihre Gebäude bestehen, und von der Ordnung, nach welcher sie dieselben zusammen fügen, eine klare Erkenntniß haben, weil sie ein Stück ihrer Arbeit von dem andern unterscheiden können: so mangelt es ihnen doch an allgemeinen Begriffen, und sie sind nicht geschickt, sich die darinn enthaltene allgemeine Regeln allein, und gleichsam besonders, vorzustellen. Es bleibet demnach dieser Vorzug der menschlichen Seele, als einem vernünftigen Wesen, eigen: daß sie allgemeine Wahrheiten erfinden, und dieselben von verschiedenen fremden Umständen, unter welchen sie in einzelnen Fällen verwickelt sind, absondern kann.

Ich will durch ein Exempel zeigen, daß die Fertigkeit, welche jemand in der Anwendung gewisser Regeln vor andern besizet, nicht notwendig

wendig

wendig einen höhern Grad der deutlichen Erkänntniß dieser Regeln bey ihm voraus sezet. Stellen sie sich, meine Herren, einen Baumeister vor, welcher die Schriften des Euklides und anderer berühmten Männer niemals gelesen, aber durch eine lange Erfahrung und durch einen unermüdeten Fleiß eine Fertigkeit erlangt hat, in seiner Arbeit alle diejenigen Regeln zu beobachten, welche zu einem vollkommenen Gebäude erfordert werden. Vergleichen sie diesen Menschen mit einem Gelehrten, welcher die Geseze der Baukunst, und die Verhältnisse, nach welchen man sich bey der Aufführung eines ordentlichen Gebäudes richten muß, deutlich erkennt, und durch die festesten Schlüße erweisen kann. Sezen sie den Fall, daß man von ihnen verlangte, ein Urtheil zu fällen, welchem von beyden der Vorzug in der Erkänntniß zuzueignen sey. Würden sie denselben nicht ohne Bedenken dem leßtern einräumen? und würden sie denjenigen nicht für thöricht und unvernünftig halten, welcher das Gegentheil behaupten wollte? Und dem ohngeachtet besizet der ungelehrte Baumeister in der Anwendung der Regeln unstreitig eine größere Fertigkeit, als der gelehrteste Mathematicus. Er weis die Baustücken

E 2

mit

68 Untersuchung von der Existenz

mit leichter Mühe zuzuschneiden, er kann ihnen ohne vieles Nachdenken die gehörige Figur geben, und sie nach den Regeln zusammensetzen und in einander fügen, da er doch die Regeln selbst nicht besonders erkennt, oder wenigstens von ihrer unumstößlichen Gewißheit nicht aus deutlichen Gründen überführt ist. Ausser diesem erfahren wir täglich, meine Herren, unzählige Begebenheiten, welche meine Meynung bekräftigen. Der einfältigste Bauer richtet sich in der Bewegung seiner Glieder nach denen Gesetzen, welche die Erfinder der Mechanik bestimmt, und durch die tiefsinnigsten Beweise befestiget haben. Er beuget seinen Körper zurück, wenn er einen Hügel herabgeht, und er neiget denselben vorwärts, wenn er einen Berg hinauffsteiget. Er fehlet niemals in der Anwendung dieser Gesetze, weil er sonst einen gefährlichen Fall besorgen müßte. Und dennoch stellt er sich die allgemeinen Regeln, nach welchen er in seinen Handlungen verfährt, nicht deutlich und besonders vor. Es ist ihm unbekannt, daß er diese Veränderungen darum vornimmt, damit er den Mittelpunkt seiner Schwere allemal unterstützen möge. Und daher ist die Wissenschaft eines Gelehrten, welcher sich die
allge-

allgemeinen Gesetze der Bewegung besonders vorstellen, welcher sie auf verschiedene Fälle anwenden, andere in denselben unterrichten, und sie von ihrer Gewißheit überführen kann, weit vollkommener.

Daß die Seelen der Thiere zu einer niedrigeren Ordnung der Geschöpfe gehören, als die menschlichen Geister, solches läßt sich auch daraus abnehmen, weil niemand mit tüchtigen Gründen darthun kann, daß sich ihre Erkenntniß weiter als auf eine gewisse Art von Dingen erstrecke. Gesezt, die Spinnen hätten eine Erkenntniß von denen Circeln, welche sie in ihr Gewebe flechten; und die Bienen von denen Rhombis, woraus sie die Wände ihrer Zellen zusammenfügen: so leben sie doch im übrigen in der größten Unwissenheit. Ihr Nachdenken gehet bloß auf die Beschaffenheit derjenigen Dinge, mit welchen sie täglich umgehen. Und folglich muß man ihnen die Fähigkeit absprechen, allgemeine Wahrheiten deutlich zu erkennen. Denn weil alle Wahrheiten mit einander in einer genauen Verbindung stehen: so würden sie ihre Einsicht mit leichter Mühe erweitern, und bey zunehmenden Jahren, auch in ihrer Erkenntniß zunehmen, wenn sie nur von einer allge-

meinen Wahrheit einen deutlichen und vollständigen Begriff hätten. Folget hieraus nicht unstreitig: daß die künstlichsten Thiere dennoch eine Seele haben, welche vielweniger erkennt, als die menschlichen Geister; da diese ein Vermögen besitzen, nicht nur einzelne, sondern auch allgemeine Dinge deutlich zu begreifen, und alle Arten von Wahrheiten nach einander zu betrachten.

Wären diese Gründe nicht stark genug, meine Herren, die Wahrheit des Sazes zu erhärten; daß bey denen Thieren, ohngeachtet sie Seelen haben, dennoch keine allgemeine Erkenntniß zu finden sey: so fehlet es uns nicht an stärkern Beweisen, wodurch man unumstößlich zeigen kann, daß diese Erkenntniß bey den Thieren nicht einmal möglich, vielweniger wirklich sey. Ich habe schon oben erinnert, man könne auf keine andre Art zu allgemeinen Urtheilen und zu abgesonderten Begriffen gelangen, als wenn man eine Sache mit einer fortgesetzten Aufmerksamkeit betrachtet, wenn man ferner die Theile, woraus dieselbe bestehet, genau auseinander setzt, wenn man diese hernach mit andern Dingen von eben der Art vergleicht, und aus demjenigen, was man an ihnen ähnliches wahrnimt, einen

einen neuen Begriff zusammen sezet. Zu allen diesen Berrichtungen wird eine figürliche Erkänntniß erfordert. Die äußerlichen Vorwürfe machen in unsern Sinnen bloß eine verwirrte Empfindung. Und wenn wir die Theile einzelner Dinge genau von einander unterscheiden wollen: so ist nöthig, daß man sich, in Absicht dem Gedächtniße zu Hülfe zu kommen, von einem jeden ein besonders Zeichen macht, durch dessen Vorstellung ein ähnliches Bild in dem Gehirne kann erreget und erhalten werden. Da es nun eine ausgemachte Wahrheit ist, daß Wörter, welche eine vielfache Veränderung leiden, und aus deren verständlichen Zusammensetzung eine Sprache entstehet, die bequemsten Zeichen sind, durch welche man sich die verschiedenen Eigenschaften und Theile eines Dinges besonders vorstellen kann: so erhellet hieraus zugleich, daß durch ihren Gebrauch die Erlangung einer deutlichen Erkänntniß ungemein erleichtert wird, da man sonst seine sinnlichen Empfindungen mit der größten Schwierigkeit, oder wohl gar nicht, von ihrer Verwirrung würde befreyen können. Kinder, welche noch keine Fertigkeit in der Sprache besitzen, und erwachsene Personen, welche unter der Gesellschaft un-

vernünftiger Bestien erzogen worden, geben ein Exempel von dieser Wahrheit ab. Da nun die Thiere keine Sprache besitzen, oder wenigstens nicht die Fähigkeit haben, sich auf eine so vollkommene Art, wie die Menschen, auszudrücken, und verschiedene Begriffe sich unter verschiedenen Zeichen vorzustellen, weil man in ihren Stimmen und in ihren Tönen wenig veränderliches wahrnimmt: so kann man ihnen auch keine Erkenntniß allgemeiner Wahrheiten beylegen, weil ihnen die dazu nöthigen Hülfsmittel fehlen. Wer also das Gegentheil behauptet, und den Seelen der Thiere Verstand und Wiß beylegen wollte, der würde wider die ersten Begriffe einer gesunden Vernunft anstossen, und seine Schwäche in Beurtheilung der Vollkommenheiten eines Dinges mehr als zu deutlich offenbaren.

Ich habe mich bemüht, meine Herren, auf verschiedene Weise darzuthun, daß die Bienen und Spinnen die künstlichste Arbeit verfertigen können, ohne daß ihre Seelen fähig sind, allgemeine Urtheile zu machen, und dieselben deutlich einzusehen. Sie dürften vielleicht fragen, wie es denn eigentlich möglich sey, daß sie ohne Vernunft und ohne eine allgemeine Erkenntniß
der

der Mathematik dennoch eine Fertigkeit haben können, die Regeln dieser Wissenschaft so vollkommen auszuüben? Ich will hierauf antworten. Wir wissen, daß die Bienen und Spinnen die Fertigkeit, ihre Gebäude ordentlich und regelmäßig einzurichten, mit auf die Welt bringen. Denn sie fangen gleich nach ihrer Geburt an zu arbeiten. Sie haben also einen natürlichen Trieb, welcher ihnen statt aller Unterweisung dienet. Wenn ich erklären könnte, wie dieser ohne Vernunft in ihnen möglich sey: so würde ich die vorgetragne Frage genugsam beantworten. Wie wäre es, wenn der weise Schöpfer in dem Gehirne dieser Thiere solche Bilder hervorgebracht hätte, in welchen eine vollkommne Aenlichkeit mit denen Sachen, welche sie ausarbeiten, zu finden wäre; und wenn er ihnen zugleich einen solchen Körper gegeben hätte, welcher den Willen der Seele ohne Widerstrebung erfüllte? Denn wenn dieses wäre: so würden ihre Seelen diese Bilder in dem Gehirne beständig empfinden, und aus ihrem Anschauen ein Vergnügen schöpfen. Diese angenehme Vorstellung würde sie nothwendig antreiben, die Gliedmaßen ihres Leibes, welche dem Willen der Seele unterworfen

E 5 fen

74 Untersuchung von der Existenz

fen sind, nach diesen Bildern zu bewegen, und alle diejenigen Sachen auszuarbeiten, welche wir wirklich von ihnen erhalten. Solcherge-
stalt aber hätten sie bey aller ihrer künstlichen Arbeit keiner allgemeinen Erkänntniß von denen Regeln nöthig, nach welchen sie ihre Handlungen einrichten. Sie sehen daher, meine Herren, wie ungegründet die Meynung des le Grand ist, und wie wenig Wahrscheinlich-
keit seinen Schlüssen bey genauer Unter-
suchung übrig bleibt.



Wider:

Widerlegung der fünften Abhandlung,

von

Nathanael Gottlieb Suter,

aus Danzig.

Meine Herren,

Ich halte es bey nahe für überflüssig, den
Satz, daß die unvernünftigen Thiere kei-
ne Seelen haben, weiter zu untersuchen.
Meine Vorgänger haben denselben schon so deut-
lich widerleget, daß ein jeder von dessen Unrich-
tigkeit wird seyn überführet worden. Ich wür-
de mich bey den übrigen Zweifeln gar nicht auf-
halten, und ich würde mich in der That der
Mühe überheben, dieselben noch einmal anzufüh-
ren, wenn man nicht dadurch insbesondere die
Eigenschaften Gottes angegriffen hätte. D'Am-
brun und Darmanson gedenken, die Vollkom-
menheit des unendlichen Wesens weit herrlicher
zu machen, wenn sie leugnen, daß die Thiere
Seelen haben. Allein sie mögen sich auf die
Stärke

76 Untersuchung von der Existenz

Stärke ihrer vermeynten Beweise noch so sehr verlassen. Eine kleine Untersuchung wird uns zeigen, daß sie ohne alle Kraft sind. Was mag doch d'Ambrun immermehr für Gedanken gehabt haben, wenn er meynet, daß man von der Vollkommenheit Gottes einen weit höhern Begriff bekäme, wenn er solche Maschinen verfertigt hätte, die zwar ihre Bewegungen hervorbrächten, aber dabey ohne Seelen wären? Woher will er doch schliessen, daß ein unvernünftiges Thier ohne Seele weit vollkommener sey, als ein anderes, das mit einer Seele begabt ist? Er sagt: Gott hätte weiser gehandelt, wenn er die unvernünftigen Thiere ohne Seelen, als mit Seelen erschaffen hätte. Und da man gestehen müßte, daß Gott allezeit nach seiner höchsten Weisheit handele: so könnten wir auch sicher schliessen, daß die unvernünftigen Thiere keine Seelen hätten. Ich sehe aber diese Folge gar nicht ein, und ich kann die Weisheit Gottes in diesem Stücke keinesweges größer nennen. Man hält ja nach unserm Begriffe unter allen Geschöpfen die vernünftigen und zugleich beseelten Thiere für die allervollkommensten: und mein Gegner, der die Meynung des d'Ambrun vertheidiget, giebt mir dieses selbst zu. Hat aber dieses seine Richtigkeit,

tigkeit, wie es denn niemand leugnen wird: so wird auch unmittelbar folgen, daß der nächste Grad nach der größten Vollkommenheit bey einem zwar unvernünftigen, aber doch beseeltem Thiere müße gesucht werden. Fehlte dem Thiere Seele und Vernunft zugleich: so würde es gewiß unter allen die geringste Vollkommenheit besitzen. Und woraus will denn d'Ambrun bey einem unvernünftigen Thiere ohne Seele mehr Vollkommenheit wahrnehmen? Woraus will er beweisen, daß bey einer bloßen Maschine ohne eine Seele mehr Weisheit statt finden sollte? Gesezt, daß man die unvernünftigen Thiere als bloße Maschinen annehmen wollte: so müßte doch etwas in ihnen seyn, welches ihre Handlungen und Bewegungen hervorbrächte. Von einer allgemeinen Seele könnten sie nicht regieret werden, weil man sonst bey allen Thieren eine genaue Uebereinstimmung ihrer Handlungen zu einer Zeit antreffen müßte. Und so müßte denn ein jedes Thier für sich ein Wesen haben, dem man den Namen einer Seele beylegen könnte. Wollte man dem Thiere als einer bloßen Maschine die Kraft, seine Bewegungen selber hervorzubringen, beylegen: so würde man noch allemal die Frage aufwerfen können;

nen; ob eine bloße Maschine ohne eine Seele leben könnte? die Vergleichen der Uhrwerke, womit man diese Meynung wahrscheinlich zu machen bemühet ist, sind viel zu schwach, als daß sie diesen Satz beweisen sollten. Und gesetzt, wir wollten dieses alles zugeben: so könnte man doch noch nicht behaupten, daß Gott weiser gehandelt hätte, wenn er die Thiere als bloße Maschinen erschaffen hätte. Und wir würden auch ganz gerne einräumen, daß Gott auf diese Weise, bey der Schöpfung an den unvernünftigen Thieren etwas überflüssiges gethan, und wohl gar wider seine Weisheit gehandelt hätte, wenn d'Ambrun nur umständlich darthun könnte, daß ein solches Thier weit vollkommener wäre. So schwer es ihm aber fallen wird, solches zu erweisen, so ungereimt ist es auch, die Thaten eines unendlichen und vollkommenen Wesens, nach seinem bloßen Begriffe zu beurtheilen. Und was wollen wir uns hiebey lange aufhalten? Unser Verstand ist nicht zulänglich, die innerste Beschaffenheit eines jeglichen einzelnen Dinges einzusehen, und zu begreifen. Warum wollen wir uns denn unterstehen, die ewige Weisheit Gottes zu meistern? Wie können wir sagen, daß dieses oder jenes Ding

Ding

Ding ein deutlicheres Zeugniß von der Vollkommenheit Gottes geben würde, wenn es so und so wäre geschaffen worden, da wir doch viel zu unvernünftig sind, das völlige Wesen einer Sache gehörig zu überdenken? Es ist wahr, Gott kann das Unvollkommnere dem Vollkommneren nicht vorziehen, und seine Weisheit hat so wohl in dem ganzen Weltgebäude überhaupt, als auch bey jeglichem Geschöpfe insbesondere, nichts anders, als die höchste Vollkommenheit, deren alle Sachen fähig gewesen, zur letzten Absicht gehabt. Aber wissen wir denn, was seine Weisheit bey jeglicher einzelnen Sache für die höchste Vollkommenheit erkennet? Haben wir denn eben die Gedanken von den Vollkommenheiten der Dinge, welche Gottes Verstand selber hat? Woher will dennach d' Ambrun beweisen, daß Gott viel weiser würde gehandelt haben, wenn er einem unvernünftigen Thiere keine Seele gegeben hätte? Sie sehen hieraus, meine Herren, daß sich d' Ambrun in diesem Stücke übereilet und sich von der Vollkommenheit der Thiere einen Begriff erdichtet hat, dessen Richtigkeit er nicht darthun kann.

Wir wollen den andern Vernunftschluß vor uns nehmen. Darmanson glaubet, daß es wider

der

der die Gerechtigkeit Gottes ließe, wenn man behaupten wollte, daß die unvernünftigen Thiere Seelen hätten, weil sie solchergestalt ohne Verschulden mit Schmerzen belegt, und zur Marter gleichsam mit Fleiß erschaffen würden. Wie stark dieser Beweis sey, das werden wir bald einsehen. Sollte das wider die Gerechtigkeit Gottes lauffen, daß er die unvernünftigen Thiere in den Stand gesetzt, da sie Schmerzen empfinden können, und gleichwohl keine Freyheit haben, welche sie misbrauchen können: so würde es gewiß der Gerechtigkeit Gottes weit mehr zuwider seyn, daß die vernünftigen Thiere, als die Menschen, Seelen bekommen. Denn unter diesen werden viele öfters eben so stark gequälet und gemartert, als die unvernünftigen Thiere. Was für Grausamkeit haben nicht die ersten Christen erdulden müssen? Wie vielen und heftigen Plagen sind nicht die römischen Knechte unterworfen gewesen? Und wie schrecklich werden nicht noch heut zu Tage die Sklaven in der Barbaren gemartert? Wollte man nun behaupten, daß die unvernünftigen Thiere deswegen keine Seele haben könnten, weil sie so erbärmlich gequälet werden: so würde man allen diesen Menschen, von denen ich geredet, die Seelen ab-

ab-

absprechen müssen. Wer siehet aber nicht die Ungereimtheit dieser Sache? Und wer siehet nicht zugleich, wie unrichtig Darmanson geschlossen habe? Es ist wahr, man gehet mit den Thieren grausam um, man martert sie nach seinem Gefallen, und man hat ein Vergnügen, dieselben zu quälen. Aber wollen wir daher Gott eine Ungerechtigkeit bey messen, weil er vorher gesehen hat, daß die Thiere so schändlich würden gemisbrauchet werden? Und wollen wir deswegen sagen, daß Gott gerechter gehandelt hätte, wenn er den Thieren, um der Schmerzen willen, die sie empfinden, keine Seelen gegeben hätte? Die Menschen handeln ungerecht, indem sie diese beseelten Geschöpfe peinigten, und in der falschen Meinung, als wenn sie mit denselben nach ihrem bloßen Gefallen handeln dürften, alle Unbarmherzigkeiten an ihnen ausüben, und solche Seelen quälen, welche nichts verschuldet haben.



Erster Beweis, daß die Thiere Seelen haben,

von

Christian Heinrich Andrá,
aus Sondershausen.

Meine Herren,

Die Seelen der Thiere können nicht nur gegen ihre Widersacher vertheidiget, sondern auch mit tüchtigen Gründen bewiesen werden. Wir mögen die Thiere entweder nach ihren äußerlichen oder nach ihren innerlichen Theilen betrachten: so finden wir allenthalben untrügliche Kennzeichen, aus welchen man auf das deutlichste schliessen kann, daß in ihnen empfindende und denkende Wesen wohnen. Ich muß mich nur wundern, daß Männer, welche sich in der Weltweisheit und Mathematik hervor gethan, die offenbaren Spuren, woraus sich die Seele der Thiere erkennen lässet, nicht wahrgenommen haben. Ich möchte sie doch fragen, woher sie wüßten, daß die Menschen beseelte Geschöpfe wären? Ich möchte sie doch fra-

fra-

fragen, woher mich diese Weltweisen überführen könnten, daß sie selber Seelen hätten? In Wahrheit, sie würden in Verwunderung gerathen, wenn sie diese Fragen von mir hören sollten. Aber ich würde mich noch mehr wundern, wenn ich merken sollte, daß sie sich dieses befremden ließen. Denn ich kann mit eben dem Rechte, mit welchem sie den Bestien die Seelen absprechen, und auf eine eben so vortreffliche Weise behaupten, daß sie selber nichts anders als Maschinen ohne Seelen sind. Sie dürfen sich auch nicht darauf berufen, daß die Gliedmaßen ihrer Sinne ein Zeugniß von ihren Seelen ablegen. Die unvernünftigen Thiere geben ihnen an der Vortrefflichkeit ihrer sinnlichen Gliedmaßen nichts nach. Sie sollten mir doch sagen, was sie an den Augen, an den Werkzeugen des Gehöres, Geruches, Geschmacks und Gefühles vor einem Hunde, vor einer Katze, vor einem Adler voraus hätten? Sie dürfen sich keinesweges auf die Einrichtung ihres Gehirnes berufen. Das Gehirn in den unvernünftigen Thieren ist eben so wunderbar gebauet, als das Gehirn des Cartesius und Pereira gewesen ist. Die Gliedmaßen der Sinne sind in den Thieren mit dem Gehirne eben so geschickt verbunden,

als sie bey diesen großen Weltweisen gewesen sind. Die innern Theile des Gehirns werden in den Bestien von denen Bewegungen, die in ihren äusserlichen Gliedmaßen entstehen, eben so gut gerühret, als es die Feinde der thierischen Seelen erfahren. Wenn demnach das Gehirne und die sinnlichen Gliedmaßen, welche wir in den Thieren antreffen, keinen Beweisgrund abgeben, daß in ihnen Seelen wohnen: so kann man auch aus den sinnlichen Gliedmaßen und dem Gehirne des Pereira, des Cartesius und ihrer Anhänger nicht schliessen, daß sie Seelen haben. So ungereimt ist demnach die Meynung, welche diese Leute verfochten haben. Man erwege nur die Absicht, in welcher Gott das Gehirne und die sinnlichen Gliedmaßen in dem menschlichen Leibe gebildet hat. Diese Werkzeuge sind deswegen geschaffen worden, damit eine Seele von den Sachen der Welt eine Ränntniß erhalten soll. Es ist ja bekannt genug, daß unsere Seele von keinem Körper etwas empfinden kann, wenn die Gliedmaßen der Sinne, in welche er wirken muß, fehlen oder verderbt sind. Kann die Seele eines Blindgebohrnen einen Begriff oder Gedanken von Licht und Farben bekommen; so lange das Auge untüchtig ist, die

die Lichtstralen auf das neßförmige Häutchen fallen zu lassen? Wir haben also deswegen Gliedmaßen der Sinne, und ein Gehirn bekommen, damit in unsern Seelen Gedanken von denen Körpern, die außer ihr sind, entspringen möchten. Man setze den Fall, wir Menschen hätten keine Seelen. Zu was sollten die Gliedmaßen der Sinne dienen? Was sollte alsdenn das Gehirn nützen? Man laße in eine Camera obscura die Lichtstralen einfallen, und die Körper an der weißen Wand abbilden. Wenn niemand ist, der diese Bilder betrachten soll: so haben weder die Bilder an der Wand, noch die Camera obscura einen Nutzen. Eben so würde es seyn, wenn in dem menschlichen Körper keine Seele wohnte. Die Bilder in den Augen, und die daher in dem Gehirn entspringende Bewegungen würden vergebens seyn. Ohne vernünftige Absichten handelt die Weisheit Gottes nicht. Die sinnlichen Gliedmaßen und das Gehirn der Menschen sind demnach zu keinem andern Ende geschaffen worden, als daß sie der Seele behülflich seyn sollen, damit sie von den körperlichen Dingen Gedanken bilden möge. Cartesius, Pereira, le Grand, d'Ambrun, Darmanson, ist es nicht an dem, dieses ist die wahre Absicht, warum die

86 Untersuchung von der Existenz

Weisheit des Schöpfers unsere Leiber mit diesen Werkzeugen ausgerüstet hat? Aber, was bewegt euch, daß ihr nicht gestehen wollet, daß die Bestien ihr Gehirne, ihre Augen, Ohren, Zunge, Nase, Haut und Nerven in eben dieser Absicht bekommen haben? Ich wäre begierig, die Ursachen zu hören. Soll ihr Gehirne nur deswegen von der Macht des Schöpfers gebauet worden seyn, damit durch die Werkzeuge der Sinne in ihnen gewisse Bewegungen erregt werden sollen, die weiter zu nichts dienen, als daß sie erregt werden? Sagt mir, wolltet ihr von euch sagen lassen, daß ihr Zimmer angelegt hättet, in welchen Jahr aus Jahr ein alle Körper, welche ausser diesen Zimmern wären und sich bewegten, durch die einfallenden Lichtstrahlen auf das deutlichste abgebildet; und alle Töne, welche man um die Zimmer herum machte, in ihnen auf das ordentlichste erregt würden: welche aber kein empfindendes Wesen jemals wahrnehmen könnte, oder dürfte? Würde man euch nicht für Künstler ausgeben, die ihre Kunstwerke ohne Absicht verfertigten? Zu einem solchen Künstler machet ihr den Schöpfer der Welt, da ihr die Menschen bereden wollet, daß die Thiere keine Seelen hätten. Ihre Gehirne,
ihre

ihre sinnlichen Gliedmaßen sind von eben der Art, von welcher die menschlichen sind. Warum sollten demnach die sinnlichen Gliedmaßen in den Thieren ohne die Absicht geschaffen worden seyn, in welcher die Menschen dieselben empfangen haben? Warum sollten die Thiere ihr Gehirne ohne die Absicht bekommen haben, in welcher solches den Menschen gegeben worden? Man hat noch kein Exempel gefunden, daß zween Menschen von einerley Art zwo ganz widrige Absichten hätten. Es streitet auch solches mit dem Wesen zwoer Maschinen, welche von einerley Art sind. Wer wollte wohl mit Vernunft sagen, daß die Hände bey einem Menschen zum greiffen, bey dem andern aber nicht dazu gemacht wären? Oder daß ein Mensch die Lunge zum Athem holen, und der andere nicht dazu bekommen hätte? Meynt man etwan, daß die sinnlichen Gliedmaßen in den Menschen von anderer Art sind, als in den Bestien? Man frage die erfahrensten Meister in der Zergliederungskunst. Sie werden mit nein antworten. Das Auge eines Hundes hat eben die Theile, und eben die Ordnung und Verbindung derselben unter einander, und mit dem Gehirne, welche man

88 Untersuchung von der Existenz

in dem Auge eines Menschen antrifft. Die Gliedmaßen der Sinne und das Gehirn der unvernünftigen Thiere sind demnach die vorzüglichsten Zeugen, daß sie von Seelen müssen bewohnet und regieret werden. Und wir können dieses mit eben der Gewißheit behaupten, mit welcher Pereira, Cartesius, und ihre Nachfolger den lebendigen Menschen Seelen zugeschrieben haben.



Ande

* * * * *

Anderer Beweis,
Daß die Thiere Seelen haben,

von

Johann Heinrich Spindler,
aus Raumburg.

Meine Herren,

Auch die willkürlichen Handlungen der Thiere legen ein deutliches Zeugniß ab, daß sie beseelte Maschinen seyn müssen. Ich weis zwar wohl, daß unsere Gegner, welche die Seele der Thiere leugnen, ihnen auch die willkürlichen Handlungen absprechen. Ja sie dürften wohl sagen, daß ich den Thieren dergleichen Thaten nicht eher zuschreiben könnte, als bis es außer allen Streit gesetzt wäre, daß sie wirklich Seelen hätten. Sie geben diesen Einwürfen einen großen Schein der Wahrheit, indem sie unter willkürlichen Thaten nur solche verstehen, welche von dem Willen eines denkenden Wesens ihren Ursprung nehmen. Wie kann man also, fragen Sie, einige Thaten der Thiere

90 Untersuchung von der Existenz

willkürlich nennen, da man noch erweisen soll, daß sie mit Seelen begabt sind? Ist es nicht wahr, sprechen sie, man erweist solchergestalt die Seelen der Thiere dadurch, daß sie Seelen haben? Allein dieser Schein der Wahrheit, mit welchem sie ihre irrige Meynung ausschmücken, wird bald verschwinden, wenn ich mich deutlicher erklären werde, warum ich einige Thaten der Thiere willkürlich nenne. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, daß die Thiere unter denen Sachen, welche in ihre sinnliche Gliedmaßen wirken, eine gewisse Wahl anstellen. Man findet, daß sie eine Speise der andern vorziehen, und unter denen, welche sie vor sich haben, diejenige herausuchen, welche in ihren sinnlichen Gliedmaßen die angenehmste Wirkung macht; daß sie vor ihren Feinden fliehen, oder sie anfallen, und hingegen ihre Wohlthäter lieblosen; daß sie sich nach dem Befehle ihrer Herren richten, und so bald ihnen etwas verboten wird, solches in einem Augenblicke unterlassen. Dergleichen Thaten nenne ich willkürlich, ohne noch zu bejahen, daß sie von dem Willen einer Seele herkommen. Ich gebe ihnen diesen Namen deswegen, weil sie den menschlichen Thaten ähnlich sind, welche von einer gewissen Willkühr entspringen.

Hier:

Hieraus will ich demnach erweisen, daß die Thiere Seelen haben. Wir wollen auf uns selbst Achtung geben. Unser Körper würde keine willkührliche Handlung unternehmen, wenn er nicht von einer Seele regieret würde. Dieses werden sie, hochzuehrende Herren, die ich aniso für meine Gegner halte, gerne zugeben. Sie werden mir also auch soviel einräumen, daß alle Körper, welche in denen Gliedmaßen, womit wir die willkührlichen Thaten verrichten, und in dem Baue derselben, mit dem menschlichen Leibe völlig überein kommen, von Seelen müssen regieret werden, wenn sie das thun sollen, was in unserm Körper willkührlich genennet wird. Wollen sie an der Wahrheit dieses Sazes zweifeln? Warum sollte unser Körper zu einer willkührlichen Handlung eine Seele vonnöthen haben, wenn ein anderer, der ihm in den Gliedmaßen und ihrer Verbindung völlig ähnlich ist, dieselbe ohne Seele unternehmen könnte? Warum sollte man glauben, daß ein solcher Körper vermöge seiner Theile und ihrer Zusammensetzung etwas thun könnte, was aus dem innern Baue des unsrigen nicht erfolgen kann? Wenn zwei Maschinen aus einerley Stücken bestehen, und auf einerley Weise gebauet sind: so kann die eine

92 Untersuchung von der Existenz

unmöglich eine Bewegung hervorbringen, welche die Kraft und das Wesen der andern übersteiget. Es ist demnach ganz gewiß, daß ein thierischer Körper von einer Seele regieret wird, wenn man in ihm eben diejenigen Bewegungen antrifft, welche in dem menschlichen willkührlich heißen; und wenn die Gliedmaßen, wodurch sie geschehen, den Gliedmaßen unsers Körpers, den Eigenschaften und der Verbindung nach, vollkommen ähnlich sind. Erwegen sie also, meine Herren, ob die Gliedmaßen, mit welchen die Thiere gewisse Handlungen verrichten, von denen Gliedmaßen, welche die Menschen dazu gebrauchen, unterschieden seyn? Alle Bewegungen unserer Leiber geschehen durch Hülfe der Muskeln. Diese aber sind nicht eher wirksam, als bis sie an denjenigen Nerven, welche aus dem Gehirne entspringen, ihre Kraft und Stärke erhalten. Eben solche Muskeln, eben solche Nerven, sind in den Leibern der Thiere. Und mit eben diesen Werkzeugen unternehmen sie diejenigen Bewegungen, welche man in den Menschen willkührlich nennet. Woher kömmt es aber, daß die Nerven, welche sich aus dem Gehirne in die Muskeln erstrecken, in dem menschlichen Leibe nach dem Willen der Seele ihre

Ihre Stärke beweisen? Ist nicht die Seele Ursache daran? Ich habe nicht nöthig die Art und Weise zu untersuchen, wie solches möglich sey. Es ist genug, daß wir aus einer allgemeinen Erfahrung versichert sind, daß die Nerven zu der Ausübung ihrer Kräfte nicht gelangen würden, wenn sie nicht der Regierung einer Seele unterworfen wären. Was hat man demnach für Gründe, warum man behaupten will, daß die Nerven des Gehirnes in den Thieren bald auf diese, bald auf eine andere Art ihre Kraft ohne Seele äußern? Sind sie etwan anders, als in den Menschen beschaffen? Sind sie etwan auf eine andere Weise, als in den Menschen, mit den Muskeln verbunden? Haben sie etwan andere Säfte in sich, als die Nerven der Menschen? Man frage die erfahrensten Männer, die sich ihre ganze Lebenszeit hindurch in der Zergliederungskunst geübet haben? Sie werden alle mit nein antworten. So ungegründet ist demnach das Vorgeben des Cartesius. Je mehr man die Nerven des Gehirnes, und die Muskeln, in welche sie sich ausbreiten, in Thieren und Menschen mit einander vergleicht; desto stärker wird die Bewunderung, wie sich einige Weltweisen, die
in

94 Untersuchung von der Existenz

in andern Dingen auf das verständigste geurtheilet haben, von ihrer Einsicht so weit haben entfernen können, daß sie die Bewegungen, welche die Thiere auf eben die Art, wie die Menschen nach ihrer Willkühr hervorbringen, für bloß mechanische Wirkungen ausgeben, zu welcher gar keine Regierung einer Seele nöthig wäre.



Beschluß

Beschluß.

Meine Herren,

Sch habe mir nicht eingebildet, daß einige unter ihnen wider die Seelen der Thiere mit so großem Ernste streiten sollten. Hätte ein Pythagoreer ihre sinnreichen Gedanken anhören sollen: er würde geglaubt haben, es wären die Seelen des Pereira, Cartesius, le Grand, d'Ambrun und Darmansons mit ihren Leibern vereiniget worden. In Wahrheit, ich weis nicht, ob sie wirklich überzeugt sind, daß die Thiere keine Seelen haben, oder ob sie bloß die Kräfte Ihres Wises und Ihrer Gelehrsamkeit haben zeigen wollen. So viel ist gewiß, Sie haben die Feinde der thierischen Seelen in große Hochachtung gesetzt, und den Vertheidigern der Wahrheit viel zu thun gemacht. Sie haben die Gründe ihrer Meynung auf eine so listige Art vorgetragen, daß man sich von Ihnen würde überreden lassen, wenn nicht die Antwort darauf mit sorgfältigem Nachdenken wäre gemacht worden. Sie, meine Freunde, welche für mich gestritten, haben demnach desto größere

Ehe

96 Unters. v. der Prist. der Seelen der Th.

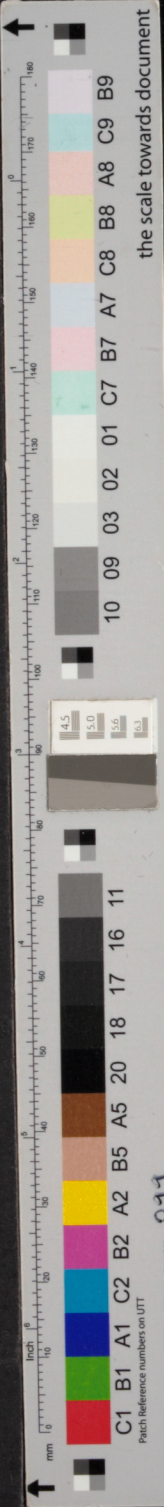
Ehre eingelegt, je stärker der Widerstand gewesen, welchen Sie haben überwinden müssen. Ich kann es nicht leugnen, ich gerieth in einige Sorge, wie Sie die Wahrheit retten würden, da unsere Gegner die Kräfte ihres Verstandes mit einander vereinigten, und ihre Beweise so künstlich einrichteten, daß sich Wahrheit und Irrthum kaum von einander unterscheiden ließen. Ich bin also desto vergnügter, je schärfer Sie die angewendete Art zu schliessen beurtheilet; je deutlicher Sie, in dieser Versammlung so vieler gelehrten Freunde der Wahrheit, dargethan haben, daß die gebrauchten Gründe keinen Beweis abgeben; und je bündiger Sie aus untrüglichen Kennzeichen geschlossen, daß man die Seelen der Thiere gar nicht leugnen könne.

E N D E.



22. Aug. 1868





der Thiere. 93

Ist nicht die Seele Ur-
be nicht nöthig die Art
en, wie solches möglich
aß wir aus einer allge-
chert sind, daß die Ner-
ihrer Kräfte nicht ge-
ie nicht der Regierung
wären. Was hat man
warum man behaupten
s Gehirnes in den Thie-
auf eine andere Art ihre
n? Sind sie etwan an-
n, beschaffen? Sind sie
Weise, als in den Men-
n verbunden? Haben
in sich, als die Nerven
frage die erfahrensten
anze Lebenszeit hindurch
nst geübet haben? Sie
antworten. So unge-
Borgeben des Carte-
die Nerven des Gehir-
, in welche sie sich aus-
nd Menschen mit ein-
stärker wird die Ber-
einige Weltweisen, die
in

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011